



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

05.04.1932 (Nr. 67)

LNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die LNZ erscheint jeden Freitag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Beleggeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbo. Aussperrung usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: befristete die 10 Spalten mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12, im Zeitl. RM 0.50, auswärts RM 0.70, Stellengeld RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.03, Platzvorchriften ohne Verbindlichkeit.

Einzelpreis 15 Pfennig

Dienstag, 5. April 1932 • Nummer 67

Morgen

Mittwoch, 20.30 Uhr, im Casino
Studienrätin Förster über:
Die Stellung der Frau
im Dritten Reich.

Der Führer in Berlin

200 000 Menschen im Lustgarten — 60 000 in Potsdam — 20 000 im Sportpalast
Hitler zerbricht die Frauenlüge der Hindenburgfront

Im Fluge nach Berlin

(Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten)

Am Bord der D 1720, 4. April 1932.
Im Morgenjonne gebendet, liegt Plauen. Hitler-Wetter wie gestern. Kein Wind streicht über das Fluggelände. SS-Männer ziehen die schwere Maschine aus der Halle, die dann riesengroß und breitfüßig neben zwei winzigen Flugzeugen steht, die das nationalsozialistische Fliegerkorps bewacht.

Schlag 9 Uhr trifft der Führer ein, frisch und in bester Stimmung. Die Anstrengungen des gestrigen Tages und die Vorgesprächen beim sachlichen Gaudel, die bis spät in die Nacht sich ausdehnten, haben nicht die geringste Spur der Ermüdung hinterlassen. Der Bildberichterstatter der NSDAP mit seinem Gehilfen sind bereit. Im Laufschrift kommt noch der Vorkühler. Heil-Rufe, Motoren-Geräusche, viele Hundert erhobene Arme, Zücker-Schwenken, die Maschine rollt und steht an zum Fluge, noch ein zweites Mal und nun liegt sie in der Luft, zieht minutenlang eine rechte Kurve über die Türme und Häuser der nationalsozialistischen Hochburg. Ein Stütz mit-fliegen gleich schillernden Weibchen die beiden kleinen Flugzeuge. Heil-Rufe, leuchten die Tragflächen, Heil Hitler grüßen die Arme der beiden Flieger.

Zwischen Himmel und Erde unter uns das Land, dessen Mut der Führer gestern in Wallung gebracht, dessen Ehre gestern dem Führer anzuheben im Glauben an ihn und Deutschlands Aufstieg.

Die Kabine atmet die Luft der Arbeit. Am Steuer sitzt ruhig der Fliegerkapitän, der bereits 900 000 Kilometer bezwungen und die Alpen Hundertmal überflog. Neben ihm sein treuer Begleiter und ehemalige Führer eines Bombenflugzeuges, der Vorkühler. Stetig nimmt der Vorkühler die letzten Wettermeldungen auf und reicht sie hinauf zum Führer. Adolf Hitler, befriedigt von den gewaltigen Eindrücken des ersten Tages, stellt die neuesten Zeitungen, die zum Teil bereits in spaltenlangen Berichten vom grandiosen Erfolg der gestrigen Versammlungen erzählen, während die jüdische Kontinente neue Fragen aufwirft und vor den gemeinen Fälschungen nach echt „ritterlicher“ Art nicht zurück-schreit.

Die Auslandspresse hat für den ersten Tag schon nach Chemnitz von der journalistischen Heerarbeit dieser sensationellen Reise genug, und jagt sich zur Ausarbeitung des ersten Auftrages dieses gewaltigen Erlebens in die Telefonzentrale zu, und so daß ein weiterer Platz im Flugzeug für einen Fotografen frei ist. Dieser fliegt über den Bildberichterstatter der NSDAP, über den Statisten und verpackt sie, schreibt dazu die Unterschriften, damit die Partei nach der Ankunft in Berlin sofort mit dem Flieger den Weg zur nationalsozialistischen Presse antreten können. Roll beschäftigt sind die Sonderberichterstatter der nationalsozialistischen Zeitungen, die diese große Reise des Führers mitmachen. Kaum daß die Nacht ein paar kurze Stunden Pause gewährt, fliegen bereits jetzt wieder die Blöcke über weiches Papier, damit auch dieser Flug-

bericht dem nächsten Landeplatz an alle nationalsozialistischen Zeitungen durch den Draht gegeben werden kann.

Zu all den Lasten der Arbeit liefern die Motoren die Musik. In rasender Geschwindigkeit drehen sich die Propeller, während deren Standort nur ein Blitzen und Säusen verriet. Selbst der Wind meint es gut und bläst heute von rückwärts, hilft mit, daß wir in 240 Kilometer-Tempo der Reichshauptstadt entgegenrollen.

Greis liegt unter uns. Dort schlängelt sich die Pleiße neben dem dunklen Schienenstrang. Verträumt liegt Altenburg im Dunst des Morgens. Hochlöcher dunkeln nach Kühle, könnten ein Trichterfeld der Westfront vortäuschen. Bei Worma unterbricht das Gels und Grün der Weiden riesige Flächen der Braunkohle-Abbau-gelände.

Zur Linken Leipzig und Krimma, unter uns die Schlachtfelder von 1813 auf denen unsere Väter die Freiheit erkämpften. Die Heimat der Sachsen liegt hinter uns. Brandenburgisches Sand fest, soweit das Auge reicht. Über Eilenburg, entlang der Mulde, wenig später die riesigen Schiffe des Rheins und wie der Schatten Friedrichs des Großen über dem Boden unserer Bewegung liegt, so wachsen aus dem Nebelgrau Potsdam und Schloß Sanssouci. Dann befin-t sich vor uns das Meer der Häuser der Reichshauptstadt. Trostlos fast und unnatürlich nach den Weiden, Feldern und kleinen Dörfern vorher. Das Brummen der Motore läßt nach. Wir verlieren an Höhe. Greifbar nahe kommen die Spitzen der Türme. Kleiner werden die Menschen. Erdboden eilen zwei Haken über die weite Flugbahn. Echte setzt sich nach nur 80 Minuten Flugzeit von Plauen die dreimotorige D 1720 auf die Erde, rollt noch ein Stück — und steht.

Vom Flugplatz im Auto hinein in die Stadt, die in wenigen Stunden den Führer hören wird in der größten Kundgebung und im gewaltigsten Appell, den Berlin bisher erlebte.

Sonntag viermal in Sachsen, Montag viermal in Berlin. Adolf Hitler sprach im Lustgarten, im Potsdamer Lustschloßhofen, im Sportpalast und im Saalbau Friedrichshagen.

Die Lustgarten-Kundgebung war das größte Ereignis des Montags in Berlin. Das bewies uns die Teilnahme eines Mannes, der an allen ersten Ereignissen teilzunehmen pflegt, der sozialdemokratische Polizeipräsident Grefenlin. Er stand auf dem historischen Balkon des Berliner Schlosses und die Berliner pflüchten ihn aus, worauf er den Kopf schüttelte, als verstände er nicht, warum die Hunderttausende da unten die Mäuler spitzten.

Wir müssen gehen, wir verstehen es recht gut.

Saren es bei der vorigen Lustgarten-Kundgebung im ersten Wahlgang 120 000, die unserem Rufe gefolgt waren, so fanden gestern diese 120 000 schon eine Stunde vor Beginn der Kundgebung auf dem gleichen Asphalt- und Mägenplatz zwischen Schloß, Dom, Museum und Zeughaus. Als Dr. Goebbels erschien, war der gesamte Platz schwarz von Menschen und selbst ganz neutrale Beobachter schätzten die Menschen auf 200 000 Personen.

Es ist beinahe wie ein Zeichen, das wir sahen, aber dessen Ursprung wir nicht kennen: Als der Führer vorgehen in Leipzig die Halle betrat, brach die Sonne im selben Augenblick wieder durch die Wolken, durchleuchtete die hohen Glasdächer mit strahlendem Schimmer. Gestern blühten wir die Linden hinunter, woher der Führer kommen mußte. Links und rechts der Straße das Gefrühl der historischen Fassaden vom Zeughaus, Universität und Kronprinzen-Palais, in einem seltsamen Schimmer, den das gedämpfte und gemächte Licht des Abends hervorrief. Der Himmel war bereits mit dem Schlier des Abends überzogen. Nur hinten über den Baumkronen, wo das Brandenburgische Tor sein muß, dort ein heller breiter Streifen und auf ihm ein schwarzer Schatten: Der Kopf vom Reiterdenkmal Friedrichs des Großen. Vorher wurde Adolf Hitler erwartet.

Plötzlich Motorengeatter über dem weiten Platz, alle Köpfe fliegen empor. Wieder ein Hindenburg-Flugzeug? Aber unter den hellen Tragflächen des Flugzeuges steht groß und schwarz ein eckiges Wort: Hitler! — zwei große rote Dackelkreuzwimpel flattern längs des Rumpfes.

Während der Flieger seine Kreise zog, wandelten sich mehr als 200 000 Köpfe in ein Meer von wintenden Armen, die mit Tüchern und Hüten die Menschen dort oben in der Maschine grüßten, nicht nur die Menschen, vor allem den Namen, der unter den Tragflächen steht, die Fahnen, die hinter der Maschine flatterten.

Und als wir gerade wieder die Linden hinunterfahren, ging dort am äußersten Rande der schwarzen Menschenmenge, über der die roten



Hitler im Kreise seiner Kameraden

(Dieses Bild entnehmen wir dem sechsten erschienenen Buch „Hitler wie ihn keiner kennt“)

Patentkutschfahren leicht und beiseite im Winde hin und her schlugen, da ging dort wie eine Brandungswelle ein Meer von Armen hoch. Vor dem Mikrophon stand der Berliner Geschäftsführer und sprach den dreifachen Heilsgruß für den Führer vor, der donnernd aufgenommen wurde und bis hoch in den Himmel hineinrief, auch gegen die graue Front des alten königlichen Schlosses

schlug, hinter dessen Fenstern der sozialdemokratische Polizeipräsident Erzevinski stand. Wie eine große Schlange zog sich eine schmale Bahn durch die Menschenmenge bis zur Brücke, flankiert von SA-Leuten, die den Weg zu dem Wagen des Führers frei hielten, er brach sich Bahn durch einen Wald gestreuter Arme, unter dem Donner der Heil-Rufe bis vor das Portal des Schlosses.

Die Aufgaben der Frau

Der Führer spricht

Hier oben auf dem Balkon stand in jenen denkwürdigen Augusttagen im Sommer 1914 der Kaiser und sprach zu der einzigen und begeisterten Menge das Wort von den Parteien, die er nun nicht mehr kenne. Das war der Deutsche Kriegsherr, dessen Hand auf jenem Balkon der Sozialdemokrat Erzevinski und unten hinter der großen feineren Klampe stand vor dem Mikrophon der Redebegier und Getreite des Weltkrieges, heute schon der Führer von zwölf Millionen: Adolf Hitler!

Er stand hier und die 200.000 jubelten ihm zu, während sie den anderen oben auf dem Balkon ausgehüpft hatten, den anderen, der erklärt hatte, man solle Adolf Hitler mit der Bundespreiße aus Deutschland jagen.

200.000 Menschen! Eine Menge, in Worten und Ziffern leicht hingeschrieben, mit den Augen kaum zu fassen. Da stand ein einziger schwarzer Block, vom Schloss über die weite Fläche des Platzes hinweg bis zum Dom, zu dem Kaiserhaus und mit 900-jährigen Ausläufern in die Zuhörerschaft hinein. Diese Menge stand in einer Disziplin, wie aus einem Guss, wie von einem einzigen Willen befehle. Zu dieser Menge sprach Adolf Hitler von dem Ligenelb, den unsere Gegner gegen uns und unsere Führer entfesselt haben.

Für die Disziplin und Ordnung eines Reiches, in dem wir hergehen! — so rief er aus — spricht die Disziplin der größten Partei, die Deutschland je gesehen hat.

Der Führer wandte sich gegen die freche, verlogene und verleumdende Behauptung der gegnerischen Parteien, Adolf Hitler wolle die deutsche Frau entrehren, sie aus ihren Arbeitsstellen drängen und um ihr und ihrer Kinder Brot bringen.

Auf 50 Frauen, die von ihren Parteien in den Reichstag aufgenommen wurden, kommen Millionen.

Dieser Hitler-Tag im Lustgarten war die gewaltigste Kundgebung, die Berlin, die Deutschland je erlebt hat

Man kann alles das, was diese ungeheure Menschenmenge befehle, Siegeszuversicht, Treue und innere Verbundenheit, nicht in Worte fassen. Er ist ein Erlebnis, an dem man lebendigen Anteil genommen haben muß, um diese wache Energie erleben zu können. Als hier im Lustgarten geschah, das hat uns in der ganzen Welt noch keiner vorgelebt und das wird

uns auch lehrer nachmachen. Wieder fuhr der Wagen des Führers durch die vor Begeisterung schier berstende Menschenmenge und wieder umflossen ihn jubelnd und schreiend die Heilrufe. Dann klang der Wagen nach Potsdam. Wieder zogen wie ein gewaltiger Aufbruch vier Züge von je 50.000 Kämpfern durch die Stadt.

Im 120-Kilometer-Tempo von Berlin nach Potsdam

Das war wirklich der Geist vom August 1914, vielleicht noch überboten in der Glut der Begeisterung, der diese 200.000 befehle, die in dem alten Hohenzollernschloß, im Dom, im alten Museum und dem Zeughaus, der Ruhmeshalle der preussischen Armee, im Lustgarten, Kopf an Kopf sich drängten, unter den Bäumen des Nationalismus ihrem Führer Adolf Hitler zujubelten, als er den Platz verließ. Überall grüßten Menschen mit erhobenen Armen. Unter den Linden

und an der Charlottenburger Chaussee, am Kaiserdom und dem Reichstagsplatz. Filmoperatoren drängten sich mit ihren Wagen heran und machten Aufnahmen in laufender Fahrt. Immer schneller fuhren die Wagen. Der 120-Kilometer schnellte empor. 100, 110, 120 Kilometer und schließlich auf der großen Heerstraße erreichte der schwere Wagen des Führers 140 Kilometer-Stundengeschwindigkeit. In diesem Tempo ging es auf Potsdam zu.

Das alte Preußen reicht uns die Hand Die Hitler-Kundgebung im Geiste des Großen Friedrich

Über dem unergaltigen Erlebnis dieser gewaltigen Hitler-Kundgebung, über diesem unvergesslichen Abend stand fast sichtbar der Schatten des Großen Friedrich. Berlin, so sagt man, bedeutet Deutschlands Gegenwart, Potsdam Deutschlands Vergangenheit. Wer aber diese Sätze heute ausgesprochen hätte, der hätte sich selbst Lügen strafen müssen. Hier in der alten preussischen Residenzstadt reichte sich an diesem Abend das alte Preußen mit dem jungen Deutschland die Hand.

Hier in der Stadt des unerschrockenen Königs, Friedrichs des Großen, wachte Adolf Hitler den Preussengeist zu neuem Leben. Hier vor 60.000 Ereignissen und Begeisterungen schlug die Schicksalsfahne Brandenburgs laut und dringlich an. Die Schloß- und Festungs, die Kirchen und Kuppeln, das Glorienfeld, die glitzernden Kuppelkuppeln, das alles gab nur den Rahmen für das wahrhaft erhebende Erlebnis dieser Feiertunde, in der unser Führer über sich selbst hinauswuchs, ein mitreißendes Erlebnis. Zwischen mächtigen Kiefern im Potsdamer Lustgarten, von dem Verjailles nur noch den Namen ließ, vollendete es

sich. Ich bin der erste Diener meines Staates. Dieses Wort des großen Preußenkönigs sagte auch Hitler fort. Dieses Wort läßt ihn durch die Gänge des Reiches jagen. Dies Wort führte ihn nach Potsdam, um es loszureißen von der Gegenwart der Kompromisse und Resignation, um die Brandenburg an ihre große Vergangenheit zu erinnern und schließlich für die Zukunft bereit zu machen. Dieses Preußenwort brannte eben in dem Herzen eines jeden brandenburgischen Bauernsohnes, wie in dem Herzen eines jeden Menschen, der diesen Hitlertag miterlebte. Tausende von Lastwagen fuhren durch die Stadt. Sonderzüge rollten aus der Ufermark und der Ostpreußen heran. Ziel Potsdam, Ziel Hitler. Motorboote und Dampfer mit Patentkutschwagen durchschnitten den Templiner See. Radfahrer, Fußgänger, Menschen bevölkerten die Landstraßen. Ziel Potsdam, Ziel Hitler. Die Tribünen des Lustgartens füllten sich bereits am frühen Nachmittag. Das große Oal des idyllischen Stadions bekam einen breiten schwarzen Rahmen. Der Ring der Massen schloß sich, wird breiter, je tiefer die Sonne hinter den Kiefern versinkt.

Ueber 60.000 sind es schließlich

über die wichtigsten Weisen aller mächtigen SA-Kapellen schmeterten. Dann marschierte die gesamte Brandenburgische SA mit Standarten und wehenden Sturmflaggen über die Alsenbahn. 10.000 Mann sind es, die das Rasenobal ver-

schwinden lassen. Ungeheuerlich, allgegenwärtig die SA, die mit einzigartiger Disziplin einzigartig Ordnung schafft und die drängende Front dämmt, die dem Mann entgegenredet, der für uns alle die Zukunft bedeutet. Kurz bevor der

Führer auf die Tribüne steigt, die sich im Scheinwerferlicht ins Abendrot rief, wird ein Seitenstrahl für die gefallenen Kameraden an Weißbleich niedergelassen. Ergreifend sieht das Bild vom guten Kameraden in die einbrechende Nacht und dann das braunende Hitlerheil.

Brandenburg im Schatten des großen Fries, bringt Adolf Hitler seinen Gruß und wieder geistelt der Führer die Parteien, die nichts erfüllten von dem, was sie versprochen, die das alte Reich stürzten und zwar 25 Monarchen beiseite, aber 30 Parteien an ihre Stelle setzten. Die von damals konnten wenigstens jagen, das was ist, haben wir geschaffen, die von heute aber müssen befennen, was ihr geschafft hat, haben wir zerstört.

Ich spreche hier von einem geschichtlichen und für uns Nationalsozialisten wichtigen Boden, denn aus Brandenburg ist Preußen geworden und aus Preußen ist Deutschland geworden. Reichsvolle Erinnerung ist es für uns, daß von diesem Boden zum ersten Male der Versuch ausging, den Staat zum Diener des Volkes zu machen und noch immer ist aus dem märkischen Boden gewachsen der Mut, dem Schicksal die Stirn zu bieten, was auch immer kommen mag. Groß ist die Erinnerung an die preussisch-brandenburgische Armer, größer aber ist die Erinnerung an den König, der auch im Unglück nicht verzagte und niemals kapitulierte. Wir wünschen und wir hoffen, daß dieser preussische Geist einmal der Geist unserer Zeit sein möge. Ich habe nicht 13

Jahre gekämpft und habe diese Organisation von 7 Mann auf 11 Millionen gebracht, um heute mit 11,5 Millionen plötzlich zu verzagen. Ich bin glücklich, daß unter bestes Gut, der Bauer und der Arbeiter, in dieser Bewegung vereint ist, daß aus einem Konglomerat von Parteien und Klassen endlich wieder Deutsche wurden. Die besten Männer waren es nicht, die das heutige System leiteten, aber die besten Männer fehlen es für jetzt!

Beifallumbrand stand der Führer noch einen Augenblick als Symbol leuchtend im Scheinwerferlicht über der Menge. Er hat dem alten preussischen Geist wieder zum Leben gewacht, der sich vor der Vergangenheit neigt, um der Zukunft wert zu sein. Der Führer verläßt dann unter dem immer wieder unbeschreiblichen Jubel das Stadion. Was jetzt im Dunkel geschah, ist padend und ergreifend zugleich. 5000 Tadeln leuchten in brandenburgische Bauerngeichter. SA und SS, und eine Unzahl Parteigenossen bieten Friedrich dem Großen Subidigung und Gruß. Mit ernsten Zügen in den Gesichtern gehen sie durch das von SA flankierte Tor der Garnisonstraße, über deren Portal ein Vorbeerkang hängt. 10.000 Augen dringen in das dunkle Innere, das in der Gruft den Garg des Alten Fries und seines Vaters und mit ihnen die preussische Geschichte birgt. Hitlers brandenburgische Soldaten machen die Geschichte wieder lebendig. Alle haben das Dienen im Herzen, das Volk zum Ziele.

20.000 im Berliner Sportpalast! Durch Hitler vom Volk zur Nation

Schon um 11 Uhr vormittags stehen die Menschenmengen am Berliner Sportpalast. Alle Mitternachten haben ihren Schlaf müßigbraut und striden geduldig Strümpfe für die SA. Einmal wird ja doch aufgeschrien werden und dann tragen wir heute doch endlich einmal einen Platz, um den Führer sprechen zu hören. Erwerbslose stehen da mit harter, vom Elend gezeichneten Gesichtern. Sie haben Zeit zu warten, ach so endlich viel Zeit. Endlich werden die Tore geöffnet. Die Massen strömen in die riesige Halle und füllen diese bis unter das Dach. So ist es immer in Berlin, wenn der Führer spricht, aber diesmal „ert doch ein Fieber der Erwartung und Begeisterung in der Menge, das alles bisher Erwartete weit in den Schatten stellt. Ein Bild der Volksgemeinschaft zeigt diese Menge, wie sie eben nur unter Führer zeigen kann. Hier ist der Bürger aus dem Westen neben dem Proletariat. Die Not haben beide kennen gelernt, wenn sie auch jedem ein anderes Gesicht zeigt. Gleiche Not und gleiche Hoffnung. Der Stern, der ihnen beiden leuchtet, heißt Adolf Hitler. Wie unendlich groß ist doch heute schon das Werk des Führers, der aus den verheerten Massen dieses Bild einer erhebenden Volksgemeinschaft schafft. Gebt ihm die Macht und er wird endlich aus unserem Volke wieder eine geschlossene Nation machen, frei nach innen und außen. Als der Jubel einzieht, als Fliegerhauptmann Goering kommt und Dr. Goebbels und später Goering die Massen mit ihrer schneidenden Schärfe entflammen, sollte man glauben, dieser Jubelsturm der Massen könnte keine Steigerung mehr erfahren, aber das alles ist nur ein Säulen gegen den Orian der Begeisterung, der losbricht, als der Führer selbst erscheint. Dieser Orian findet fast sein Ende und „berhöht sich“ als der Führer auf der Tribüne

stehen. Einige der zusammengeschobenen Risse steht. Seine Rede beginnt: Das Volk erkennt, daß es nur einen Führer gibt, den ihm das Schicksal geschenkt hat. Froh und glücklich ist das Antlitz des Führers, als er an dem Jubel der Massen die Früchte seiner 13-jährigen schier unermesslichen Arbeit erkennt. Die Prüfungen des Schicksals dienen nur dazu, uns härter zu machen. Preußen war groß nach der Schlacht bei Beuthen, aber es war am größten nach der Schlacht bei Tannenberg, als ein einzelner Mann nicht verzagte und Preußen aus der scheinbaren Vernichtung heraus zum Siege führte. Eher werden die Sterne ihren Weg ändern, eher soll die Sonne ihren Platz wechseln, als daß diese Bewegung ihre Aufgaben aus den Augen verlieren darf. Wenn heute jemand sagt, sie wollten ein Chaos herbeiführen, wir können es nicht mehr (Heiterkeit). Denn wir stehen heute mitten drin. Wenn jemand sagt, sie wollen die Wirtschaft zugrunde richten, wir können gar nicht mehr, denn es ist schon alles zugrunde gerichtet, was zugrunde gerichtet werden kann, oder wenn man sagt, sie wollen die Spargroschen wegnehmen, wir können gar nicht mehr, denn die hat man längst genommen. Heute hat fast niemand mehr soviel ehrlichen Verstand, daß er Spargroschen zurückgeben könnte. Wir werden an die Stelle der 30 oder 40 Parteien und Verbände einen einzelnen Begriff setzen und die Begriffe heißt dann nicht Arbeiter oder Bürger, Bauer oder Handwerker, sondern er heißt Deutschland.

Ich glaube an Deutschland und ich kämpfe dafür, heute und morgen und in der Zukunft, bis uns der Sieg kommt. Dreieiertel Stunde hat der Führer gesprochen. Mit jedem Satz folgender Beifall ausbrechend. Dann eilt er begleitet von den Subidigungen der 20.000 zur nächsten Kundgebung im Berliner Sportpalast.

Hitler im Osten

Im Kampfgebiet Ost-West. Ein Heer von Arbeitern, Männern und Frauen, auf den Straßen des ehemals roten Viertel Berlins, ziehen dem Saalbau Friedrichshain zu. Die Straßen sind angefüllt mit diskutierenden Gruppen. Adolf Hitler wird hier in der Hochburg der Kommunisten sprechen. Die Polizei, zu Pferde, in Schnelllastwagen, zu Fuß, zerstreut immer wieder Gruppen Heranrührender. Dieser Saalbau Friedrichshain hat für die nationalsozialistische Bewegung Berlins geschichtliche Bedeutung. Hier war es, wo vor Jahren kommunistisches Nordgeringel ein Blutbad unter den deutschen Arbeitern Berlins anrichtete. Hier suchte der kommunistische Heer Ulrich mit seinen Forderungen des Sieges Adolf Hitlers aufzuhalten. Harte, schwierige Arbeiterkämpfe stießen sich voll Erwartung ineinander. Die Herzen schlugen höher. Nur noch Minuten, dann werden sie ihrem Führer in die Augen schauen. Nichts von piebischer Moralbegeisterung ist in diesen harten Männern der Arbeit und doch erfüllt sie eine Leidenschaft, braunendes und sieghaftes Vertrauen zu Hitler. Von der Rednertribüne leuchtet weit über alle Köpfe hinweg das Banner des Sturmes 5, des Ost-West-Sturm. Weichst du sein Name, der in

füßern die Fahne weißt. Dann kommt der Führer. Die Gestalten der SA-Männer straffen sich, feier umflammen die Arbeiterkämpfe die Fahnenhähne. Sie tragen seine Fahne. Tolend bricht der Jubel los. Der Führer ist da. Er ist stolz auf seine Gefolgschaft und seine Gefolgschaft ist stolz auf ihren Führer, der einer von ihrer Art ist. Dann allemal Stille. Alle Augen hängen an den Lippen des Mannes, der Deutschland frei machen wird. Unter den Worten des Führers zersinken die Lügen, die unsere Gegner über ihn und seine Bewegung ausbreiten, in ein Nichts. Auch hier zerbrach er die Lüge, daß er den Frauen ihre Rechte nehmen wolle. Immer wieder braust erlosch das begeisterte Ja der Zustimmung auf. Dann ging der Führer, um in jeder Fahrt im Flugzug auf das Land zu den Bauern in Pommern zu eilen. Wieder füllen sich die Straßen mit Arbeitern, Männern und Frauen. Wieder bilden sich Gruppen, die in leidenschaftlicher weiterenden Gespräche ihren Volksgenossen teilen wollen und wieder ist die Polizei die Gruppen auf. Aber dennoch wird die Wahrheit sich Bahn machen. Das Volk hat seinen Führer erkannt.

Adolf Hitler: Mein Programm

Deutsches Volk!

Am 10. und 24. April finden in Deutschland Wahlkämpfe statt, die entscheidend sein werden für die endgültige Auseinandersetzung zwischen dem nationalen Deutschland und seinen heutigen inneren und äußeren Feinden.

Der politische Wirtswart der letzten vierzehn Jahre hat sich nunmehr so weit gefallt, daß heute zwei Fronten um den Sieg ringen.

Dort:

Die Front des Parteideutschlands!

Hier:

Die Front des Volksdeutschlands der Zukunft!

Sozialdemokratie und Zentrum, Freidenker und Volkspartei, Staatspartei, Gottlosenvereinigungen, rote und christliche Gewerkschaften, Unternehmerverbände und Wirtschaftsparteien haben sich im Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung feindselig zusammengeschlossen.

Während diese Parteien und Verbände es bisher fertig brachten, der Nation tiefgehende Unsicherheiten vorzuspiegeln, scheinen heute plötzlich diese Differenzen durch

die gemeinschaftliche Angst vor dem Erwachen des Deutschen im Nationalsozialismus überwunden zu sein.

Der Grund für diesen in der deutschen Geschichte noch nicht dagewesenen Vorgang ist ein einfacher und zwingender:

Das deutsche Volk leidet seit November 1918 unter einer kaum mehr erträglichen seelischen, politischen und materiellen Not. Nicht nur die wirtschaftlichen Fundamente sind insanken geraten, nein, auch alle Grundlagen unseres geistigen und weltanschaulichen Lebens.

Denn dies ist unsere wahre und tiefe Lage:

a) Wirtschaftlich:

Ein geachtetes, ehrliches und fleißiges Volk verfiel nach einem beispiellosen Widerstand gegen fast die gesamte Welt in einer einzigen Woche dauernden inneren Katastrophe die äußere Widerstandskraft und damit seine Freiheit. Entsetzliche Misshandlungen sind die Folge, ein Friedensdiktat der Weltmacht dieses Zusammenbruchs, 65 Millionen Menschen werden damit durch eigene Unterwerfung zu

Wettläufer zweiter Klasse gestempelt, ihre Arbeit aber verfallt internationalen Ausbeutern. Eine Ausplünderung liegt ein, für die es kaum historische Vorbilder gibt.

Milliarden und Milliarden werden dem Volksvormögen geraubt, ohne daß die Forderungen der Feinde als befriedigt anerkannt worden wären. In unterwürfiger Gefinnung verlor das deutsche Volk die Regierungsparteien, die Gedanken eines Widerstandes als Verbrechen herabzumühen. Der Unmut dieser Auffassung entspricht die Unmoral der inneren Durchführung.

Die Begriffe von Mein und Dein geraten dabei ins Wanken, und der Staat selbst erlebt als Folge der sogenannten Inflation die Erschütterung des Vertrauens unzähliger Menschen zu ihm.

So wie wenige Wochen genügt, um die Mutter von 4 Jahren 6 Monaten zu entwerfen, so genügt wenige Monate, um die Ergebnisse des Fleißes und der Sparsamkeit von Jahrzehnten auszulöschen.

Der Haß des erparten Eigentums folgt die Vernichtung hunderttausender kleiner Geschäfte, später die Zerkürung des Bauernstandes und endlich der Verlust des Arbeitsplatzes für immer neue Millionen.

Grundbesitzende, Geschäfte, ruiniert, Millionen Bauern vor dem Ende ihrer Existenz, Millionen Arbeiter ohne Verdienst und ohne Aussicht, einen solchen zu erhalten. Die ganze Nation überflutet, von einem Monat zum anderen vor der Einkinkung der fälligen Wechsel zitternd, die Gewerben wirtschaftlich zerrüttet, ganze Städte vor dem Zusammenbruch, das Reich und die Länder ohne Geld. Das ist die wirtschaftliche Lage der deutschen Nation.

b) Politisch:

Drei Dugend Parteien haben im November 1918 die Könige und Fürsten vor einst abgelöst und sorgen jetzt selbst dafür, daß die deutsche Zersplitterung kein Ende nehme. Bauern und Städter, Arbeiter und Unternehmer, Handwerker und Angestellte, Beamte, Mittelständler, Hausbesitzer und Mieter usw., sie alle sind politisch organisiert, ihre Parteien wollen alle die Rettung ihrer Anhänger, versprechen die wenigstens vor jeder Welt feierlich, und können doch alle zusammen die Katastrophe nicht verhindern.

Diese zerfahrenen Partei-Geißeln, die in den parlamentarischen Redeanfalten den für sie charakteristischen Ausdruck des Verfalls schufen, fallen Deutschland der Welt gegenüber in seinen schwachen Rücken vertreten!

Die Welt aber nimmt diese traurige Repräsentation zur Kenntnis und behandelt uns entsprechend.

Seit 13 Jahren hupfen diese Parteien der Schwäche und der Ohnmacht, der Halbheit,

Freiheit und Unfähigkeit um die Gunst des Auslandes und erhalten Fußfette um Fußfette. Kleinstaatler verfahren heute Deutschland, die großen Mächte aber verachten uns.

Seit Karthagos Untergang ist kein Bedeutung des Volk so behandelt worden wie das deutsche. Aber seit Karthagos Vernichtung hat auch kein Volk durch innere politische Würdelosigkeit eine solche Behandlung sich selbst so sehr zugezogen, ja geradezu verdient.

Das ist die politische Lage.

c) Kulturell:

Zur gleichen Zeit unterwirft eine Flut von Presse-Erzeugnissen, Theater- und Kinostücken, Büchern, Broschüren und Zeitschriften alles das, was uns durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende einen inneren, seelischen und moralischen Halt gegeben hat. Lüge und Verleumdung sind das hervorragendste Mittel des politischen Kampfes gegen das aufrechte Deutschland geworden. Von diesen Organen und Gruppen wird die Ehrfurcht vor der Geschichte unseres Volkes, vor unseren großen Männern, vor unseren Dichtern und Denkern, unseren Staatsmännern und Führern genau so zerstört, wie die Ehrfurcht vor unserer Sprache, den religiösen Einrichtungen und am Ende vor Gott zerstört.

Eine entsetzliche, furchtbare, alle Gebiete und alle Seiten unseres Lebens erfassende Katastrophe, ein Zusammenbruch, für den nicht ein Gott, sondern für den Menschen verantwortlich sind. Ich erhebe deshalb feierlichen Protest gegen den Versuch, das Unglück, das heute auf Deutschland laftet, einfach als Schicksal abtun zu wollen.

und damit den Unmündigen verantwortlich zu machen für Sünden und Verbrechen, die Menschen auf dem Gewissen haben. Das, was



heute ist, mußte kommen als der böse Fisch einer bösen Zeit, für die diejenigen haßbar sind, die ihre geistigen Träger und praktischen Vertreter waren.

Es ist ein schlagender Beweis für die Verkommenheit unseres politischen Lebens, als der das es möglich ist, daß

ein sich christlich nennendes Zentrum, atheistische Sozialdemokraten, gottesleugnerische Freidenker im Verein mit kapitalistischen Parteien, Wirtschaftsparteien, Unternehmerverbänden und Gewerkschaften eine Einheitsfront bilden? Haben sie etwa ihre früheren Gedanken abgeschworen oder ihre Überzeugungen geändert? Nein, gewiß nicht! Zu welchem Zweck täuscht man dann der Nation das Gegenteil vor?

Wirden diese Gruppen alles das wirklich ernst meinen, was sie in ihren Programmen und Reden erklären, niemals hätten sie sich vereinigen können.

Es ist lediglich das Schuldbeladene Gewissen, das sie zusammenführt! Denn sie sind die Verantwortlichen am deutschen Zusammenbruch, an der Not und am Elend unseres Volkes. Sie sind die Schuldigen am Verlust unserer Freiheit und damit an der Vernichtung unserer Wirtschaft, der Verlosung unserer Arbeiter und der Verelendung unserer Bauern. Sie sind schuldig und deshalb sind sie heute einzig in ihrer Schuld und in ihrer Angst vor dem nationalsozialistischen Angriff und der kommenden Abrechnung.

Die ist auch der Grund ihres Hasses gegen meine Person.

Als ich vor 13 Jahren als unbekannter Mann und deutscher Soldat in das politische Leben eintrat, geforderte ich nur dem Befehl meines Ge-

wissens. Ich sah die Zustände kommen, die heute sind. Ich konnte mich nicht überwinden, wie Millionen andere zu schweigen, oder mich widerspruchslos denen zu fügen, die nach aller geschichtlichen Erfahrung und menschlichen Einsicht durch ihr Handeln Deutschland dem Ruin entgegen-treiben mußten.

13 Jahre lang habe ich nun aus diesem Pflichtbewußtsein heraus gegen die für den deutschen Zusammenbruch verantwortlichen Parteien und Männer Stellung genommen. In unzähligen Versammlungen habe ich ihr Verhalten gekennzeichnet und die Folgen dieses Verhaltens vorangefagt.

Es war ein schwerer Kampf, als unbekannter, namenloser Soldat eine Bewegung gegen diejenigen ins Leben zu rufen, die damals Deutschland beherrschten und denen so wie heute alle Wege und Mittel des öffentlichen Lebens zur Verfügung standen.

Sie konnten mich daher zuerst leicht totschweigen, konnten mich später verhöhnen, konnten mir das Leben verbieten, die Bewegung unterdrücken, die Propaganda inbelen, genau so, wie sie mir auch heute die Zeitungen verbieten, die Flugblätter konfiszieren, den Rundfunk verlegen.

Das alles konnten sie tun und haben es dreizehn Jahre lang getan.

Nur eines ist ihnen nicht gelungen:

Sie konnten mich nicht widerlegen.

Als Führer der nunmehr größten nationalen Bewegung Deutschlands bin ich vor der Nation jederzeit bereit,

alle meine Reden und Erklärungen der letzten 13 Jahre veröffentlicht zu lassen. Hätte ich Unrecht gehabt, dann hätten meine Gegner ja meine Worte gegen mich plattieren!

Aber eine wortgetreue Veröffentlichung meiner Reden durch meine Gegner würde mir dann Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Daher wird sie wohlweislich unterlassen.

Ich habe eben in diesen 13 Jahren nicht nur für die Wahrheit gekämpft, sondern auch praktisch den Widerstand gegen die schuldigen Parteien und ihre Männer im deutschen Volke organisiert.

Wenn heute Deutschland in Not und Jammer darniederliegt, dann sind jene Parteien

dafür verantwortlich, die im Jahre 1918 die Alleinhererschaft an sich rissen.

Niemand hat sie damals gerufen, niemand ihnen ihr Handeln befohlen, sie selbst haben aus eigenem Willen und Interesse das Reich gestürzt und damit die Verantwortung für das von ihnen geschaffene neue übernommen.

Zentrum und Sozialdemokratie haben so oft Ministerverantwortlichkeit verlangt, daß sie sich heute von ihrer eigenen Verantwortung nicht lösen können.

Ganz gleich, welche Gründe sie zur Entschuldigung anführen mögen, ganz gleich, ob es aktive Taten oder passive Duldung waren, für Deutschlands Ruin sind sie allein die Ursache. Ihre Männer tragen diese furchtbare Schuld.

Sie haben einst Glück und Schönheit, Freiheit, Würde und Lustig als Folge ihrer Taten dem deutschen Volke zugelegt.

Sie haben dieses Versprechen nicht eingelöst.

In 13 Jahren haben sie ein großes Reich um seine Geltung, ein parlantes Volk um sein Vermögen, fleißige Menschen um ihre Arbeit gebracht.

Die Sozialdemokratie hat ihre sozialen Versprechungen nicht gehalten.

Das Zentrum seine christlichen Ideale kopiert.

Die Mittelparteien liegen den Mittelstand im Stich.

Die Bauern sind verlassen, die Arbeiter verarmen, das kleine Gewerbe geföhrt.

Die Gewerkschaften sind Riesenbetriebe geworden, die Arbeit selbst aber geht mehr und mehr zurück.

In dieser Zeit des Verfalls der politischen Größe, der Wirtschaft und der Kultur unseres Volkes habe ich nun versucht, aus eigener Kraft eine Organisation zu gründen zur Vertretung von Grundgedanken, die ich damals vor 13 Jahren als richtig erkannte und die heute reiflos als richtig erwiesen sind.

Unberrt durch Glück oder Unglück, unbewegt von Siegen oder Fehlschlägen, habe ich für diese meine Ueberzeugung selber gekämpft.

In einer Zeit, da in Deutschland alles der Auflösung verfallen schien, baute ich, ausgehend von jedem Mann, eine Bewegung auf, die nunmehr über elf Millionen Anhänger zählt.

Meine Ueberzeugung und damit mein Programm:

1. Ich glaube nicht an eine Zukunft der deutschen Nation, solange ihre Interessen von zwanzig und dreißig Parteien, Bündeln, Vereinigungen, Gruppen usw. vertreten werden. Ich kenne den Haß der deutschen Zersplitterung durch die Jahrhunderte unserer Geschichte. Es ist für die deutsche Nation nicht nützlicher, dreißig Parteien handeln zu lassen, als früher nützlich war, von etwa einhundert Fürsten regiert zu werden.

Ich halte es vor allem für unmöglich, daß ein Volk in der harten Zeit der heutigen Weltkrisen bestehen kann, wenn es im Inneren in Klassen zersplittert ist.

So wie einst aus Patriziern und Plebejern Männer wurden, so müssen heute aus Bürgern und Arbeitern Deutsche werden!

Es ist dann wird die Kraft unseres Volkes, statt im inneren Widerkampf zu verlegen, zum neuen Lebensquell der Nation.

Ich glaube aber weiter nicht daran, daß die heutigen Parteien diese Zusammenfassung unseres Volkes herbeiführen können, ja, auch nur wollen, da sie ja in ihrer eigenen Existenz an dieser Zersplitterung interessiert sind. Was hätten denn die bürgerlichen und die proletarischen Parteien in der Zukunft noch für einen Sinn, wenn es keine Bürger und keine Proletarier, sondern nur mehr Deutsche gäbe?

Ich sehe daher die größte Aufgabe eines deutschen Staatsmannes für die Zukunft in der Zusammenfassung des vorhandenen sozialistischen und nationalen Elements unseres Volkes zu einer neuen deutschen Volksgemeinschaft.

2. Ich sehe die Zukunft dieser neuen deutschen Volksgemeinschaft nur dann gewährleistet, wenn sie von einem wirklich nationalen Leben erfüllt und von einem wahrhaft nationalen Willen befeuert ist.

Ich glaube nicht an die Möglichkeit des Bestandes einer Nation in der heutigen Umwelt, wenn sie nicht auf ihre Ehre hält, auf ihre Traditionen guter Art stolz ist und allein für ihre eigene nationale Zukunft arbeitet!

3. Ich halte die Zukunft unseres Volkes für schwerstens bedroht, wenn nicht an Stelle des heutigen demokratischen Parlamentarismus wieder eine starke Autorität tritt, die vom kleinsten bis zum größten durchgehend ausgeht und anerkannt ist, die ebenso wirtschaftlich wie politisch in Erscheinung treten muß.

In Verfallsepochen der Völker kann nur die schärfste Hervorhebung des Persönlichkeitswertes dem Verkommen entgegenwirken.

Kämpfungen darüber rächen sich im Völkerverbittern.

4. Ich halte es für notwendig, daß ein Volk zur Befreiung der Widerstände des Lebens planmäßig gehärtet wird,

genau so, wie der einzelne Körper sich fähigen muß zum Widerstand gegen die Umhüllen der Natur. Wenn ein Volk glaubt, ohne Mut und Kraft auch bestehen zu können, dann soll es nicht jammern, wenn Not und Elend es überwältigen.

5. Ich glaube, daß es bei alledem notwendig ist, aufrichtig die Wahrheit zu sagen, und daß man nicht aus Angst vor der Unwissenheit oder der Willkür des Volkes oder der Unpopularität verzichten darf, die Dinge so darzustellen, wie sie tatsächlich sind.

6. Ich glaube, daß ein Volk zur Erhöhung seines Widerstandes nicht nur nach vernünftigen, materiellen Gründen leben soll, sondern, daß es auch eines geistigen und religiösen Haltes bedarf. Die Vergrößerung und Verfestigung eines Volkstums durch die Erweisungen unseres Kultur- und Volkswissens sind fast noch verwerfender als die Wirkung des politischen und wirtschaftlichen Kommunismus.

Ich verheße dabei allerdings nicht, daß man nach Zentrumstypen gegen die Gottlosen rebet, gleichzeitig aber mit den Gottlosen paktiert. Ich betone mich vielmehr zu der Ueberzeugung, daß es notwendig ist, eine innere Erkenntnis auch in die Tat umzusetzen. Ich halte die Ueberwindung und Ausrottung des politischen, wirtschaftlichen und kulturell-geistigen Kommunismus für eine unbedingte Notwendigkeit im Interesse des Reiches des gesamten deutschen Volkes, vor allem im Interesse des deutschen Arbeiters und des deutschen Bauern.

7. Ich kann nicht, wie unsere Wirtschaftspolitiker der bürgerlichen, marxistischen und Zentrumsparteiwelt die deutsche Zukunft in erster Linie im Weltmarkt, im Weltexport, kurz, in der Weltwirtschaft sehen, sondern ich sehe den einzigen dauerhaften Garant für die Zukunft unseres wirtschaftlichen Lebens nur in zwei Faktoren:

1. in unserem eigenen Grund und Boden und
2. in unserer Arbeitskraft und in unseren Fähigkeiten.

Ich sehe daher in der Rettung des deutschen Bauernstandes nicht die Rettung irgendeines Bereichs, sondern im umfassenden Sinne des

Wortes die Rettung der deutschen Nation. Die wahre Wohlfahrt unseres Volkes erscheint mir nicht gegeben und gekennzeichnet durch Ein- und Ausfuhrziffern, sondern durch die Zahl der gesunden und lebensfähigen Bauernhöfe. Ich halte daher die Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte für gefährlich irrig und völlig wurzellos und damit insgesamt für verfehlt.

Jede Milliarde, die, statt in das Ausland zu wandern, zum deutschen Bauern fließt, gibt in ihrer Folge fünf oder sechs Milliarden an Löhnen und Gehältern, die dem deutschen Arbeiter zugutekommen.

Die Theorie der Verbilligung der Lebens-

mittel durch Einfuhr führt in der Praxis zur Arbeitslosigkeit der Städte!

Ein- und Ausfuhr dürfen nur als zufällige Funktionen angesehen werden. Das Grundbedeutsame ist die Erhaltung, Verbesserung und Ausnutzung der Ernährungsmöglichkeit auf eigenem Grund und Boden sowie der größtmögliche Ertrag einzufließender Rohstoffe durch Produkte der eigenen Fähigkeit und Wirtschaft.

Ich sehe weiter in der Erhaltung und Förderung eines gesunden Bauerntums den besten Schutz gegen soziale Entartungen sowohl als gegen das raffische Verkommen unseres Volkes.

8. Erhaltung eines breiten Mittelstandes

Ist ebenso nötig für einen in sich ausgeglichene Volksgemeinschaft, wie sie eine nötige Voraussetzung zur Aufrechterhaltung des Eigentums bildet.

Die bedrohte Verproletarisierung der mittleren und kleinen Gewerbetreibenden, die Vernichtung des kleinen Geschäfts und der sonstigen kleinen selbständigen Erzeugnisse, wie des Handwerks, führt in ihrer letzten Auswirkung dahin, daß am Ende nur eine verschwindend kleine Zahl von Menschen am Eigentumsbegriff interessiert ist, und daß die Mehrheit, jeder eigenen Aufstiegs-möglichkeit beraubt, zum Feind des Eigentumsbegriffes werden muß. Der kommunistische Staat kann nur durch die Arbeit nichtkommunistischer Völker sowie durch die geistigen und materiellen Schöpfungen einer nichtkommunistischen Wirtschaft bestehen. Aus eigenem Vermögen müßte er, dank seiner Konstitution und mangels des

Interesses seiner Bürger in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur zur wirtschaftlichen, sondern überhaupt zur geistigen und kulturellen Sterilität kommen.

Der Kampf gegen den Bolschewismus als Weltgefahr ist praktisch ein Kampf für einen reichgegliederten, organisch aufgebauten Volksstaat, der im Bauerntum sein Fundament, im Mittelstand aber die Brücke besitzt, über die tüchtige einzelne Menschen sich langsam zu höheren Stufen emporarbeiten können.

Die seit Jahrzehnten vor allem vom Zentrum und der Sozialdemokratie betriebene und heute praktisch erreichte Zerschlagung dieser beiden großen Lebensstände ist die gemeinsam geleistete Vorarbeit für den Sieg des Bolschewismus. Ich aber bin Anti-Bolschewist und ziehe daraus die nötigen Konsequenzen.

Die Wirtschaft muß dem Volke dienen

9. Ich sehe als Nationalsozialist in sämtlichen Vorgängen unseres politischen, wie unseres wirtschaftlichen Lebens nur Funktionen des Volkstörpers, die dazu dienen, ihm das Leben und die Existenz zu ermöglichen und zu gewährleisten. Der Mensch lebt daher nicht für die Wirtschaft, er lebt damit auch nicht für das Kapital.

In einem wohlgeordneten Volkstörpers ist der Bürger nicht für die Wirtschaft und die Wirtschaft nicht für das Kapital da, sondern das Kapital hat der Wirtschaft zu dienen und die Wirtschaft dient dem Volke.

Ich sehe daher in dem einseitigen Überwachen unseres Finanz- und Wirtschaftssystems eine langsame aber sichere Zerschlagung der Wirtschaft, genau wie in der einseitigen Betonung des nur Wirtschaftlichen eine allmähliche Zerschlagung des Volkes.

Vor wenigen Jahren von den Vertretern der heutigen Parteien wegen unserer Überzeugung noch verpöndelt und beschimpft, sind wir schon heute durch die Wirtschaftlichkeit in unseren Ansichten gerechtfertigt worden. Unter den unvernünftigen und sinnlosen Forderungen bricht allmählich die deutsche Wirtschaft zusammen. Es ist aber nicht Lebensnotwendigkeit, daß ein Kapital mit acht oder zehn Prozent verzinst wird, wohl aber ist es Lebensnotwendigkeit, daß die Wirtschaft lebt und die Produktion befähigt ist, den Bedürfnissen des Konsums zu genügen.

Schutz dem arbeitenden Menschen

10. So wie die Wirtschaft und das Kapital der Nation zu dienen haben, ist auch die Arbeit nur dem gleichen Zwecke dienlich zu machen. Der vornehmste Träger der Arbeit ist aber keine Maschine, sondern der Mensch selbst. Die Pflege und der Schutz des arbeitenden Menschen ist damit in Wirtschaftlichkeit und der Schutz der Nation, des Volkes. Nicht aus Mitleid kämpfe ich daher für eine wohlgeordnete soziale Lebensbildung des deutschen Arbeiters, sondern aus Vernunft.

Ich bin Sozialist, weil es mir unverständlich erscheint, eine Maschine mit Sorgfalt zu pflegen und zu behandeln, aber den ebelfsten Vertreter der Arbeit, den Menschen selbst, verkommen zu lassen.

Weil ich will, daß mein Volk bereinigt wieder zu einer hohen Wohlfahrt emporsteige, wünsche ich die allgemeine Steigerung seiner Leistungen und stehe daher ein für die Männer und Frauen, die diese Leistungen vollbringen. Ich sehe die letzte Zukunft unserer deutschen Rasse gewährleistet in eben dem Umfang, in dem wir die wirtschaftlichen Träger und Vollbringer aller Leistungen geistiger und körperlicher Art zu einer einzigen unzertrennlichen Gemeinschaft verschmelzen können. Nicht Herren und Sklaven, nicht Bürger und Arbeiter, sondern gemeinsam tätige Menschen einer Nation!

Die Familie als Grundlage des Staates

11. Die Frau ist von Natur und Schicksal die Lebensgefährtin des Mannes. Beide sind dadurch aber nicht nur Lebens-, sondern auch Arbeitsgenossen. So wie die wirtschaftliche Entwicklung der Jahrtausende die Arbeitsbereiche des Mannes veränderte, veränderte sie logisch auch die Arbeitsgebiete der Frau.

Ueber dem Zwang zur gemeinsamen Arbeit steht über Mann und Frau noch die Pflicht, den Menschen selbst zu erhalten. In dieser ebelfsten Mission der Geschlechter liegen auch ihre besonderen Verantwortungen begründet, die

die Vorkehrung in ihrer ureigenen Weisheit als unveränderliche den beiden gab. Es ist daher die höchste Aufgabe, den beiden Lebensgefährten und Arbeitsgenossen auf der Welt die Bildung der Familie zu ermöglichen.

Ihre endgültige Zerschlagung würde das Ende jedes höheren Menschentums bedeuten. So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Ziel einer wohlgeordneten organischen und logischen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Sie ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges. Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber ehrt die Mutter.

Staatsmoral als Voraussetzung der Volkswohlfahrt

12. So wie alle Einrichtungen und Funktionen des Lebens zu allererst nur dem einen Zweck genügen müssen, die Erhaltung des Menschen selbst zu gewährleisten, so ist auch der Staat ein Diener dieser Aufgabe.

Der Staat hat in sich und in seinen Gesetzen alle Begriffe von Treue und Glauben, von Recht und Moral zu verkörpern, die er selbst wieder von seinen Bürgern fordert.

Ein System, das wider Treue und Glauben und wider Recht und Moral seine Bürger um ihre Spargrößen bringt, das sie durch eine sinnlose Gehegegebung in ihrer wirtschaftlichen Existenz ruiniert, das fernerlich verbriefte Recht bricht, eine lebenslang geleistete Arbeit nicht mehr kennt, das den Opfern seiner Politik die Hilfe verweigert, das den kriegführenden Soldaten und Offizieren die Bezüge kürzt, dafür aber sinnlos Milliarden verausgabt, nichtswürdigen Elementen eine unverdiente Bereicherung ermöglicht, gegen Schieber und Wucherer keine Schutzmittel findet, das eigene Volk mit Steuern erdrückt, um dem Ausland Tribute zu leisten, ein solches Parteiensystem kann nicht erwarten, daß es von seinen Bürgern anders bewertet wird, als es selbst an diesen

handelt. Ein Regiment, unter dessen Wirksamkeit alle Begriffe des Rechts ins Wasser geraten, alle Auffassungen einer taufendjährigen Moral erschüttert werden können, alle Traditionen und ehrenwürdigen Erinnerungen beschmutzt werden dürfen, das die heldenhaftesten Verteidiger und Kämpfer der Heimat der niederträchtigen Befehlshaber und Herabwürdigung aussetzt,

kann kein Volk zum Glück führen!

Ein System, unter dem sich sogenannte christliche Parteien mit Gottessegnungen paaren, ist in sich so korrupt, morsch und faul, daß es befehtigt werden muß, oder die Nation geht zugrunde!

Ein Volk aber mit solchen inneren Zuständen ist außenpolitisch wehrlos und wertlos. Es wird für seine innerpolitische Schwäche die außenpolitische Lutztheit erhalten.

Sämtliche Versuche unserer derzeitigen Regierungen, außenpolitisch die Situation Deutschlands zu beheben, sehe ich daher solange für aussichtslos an, als nicht innenpolitisch das deutsche Volk wieder zu einer gesunden, ehrenhaften Gemeinschaft zusammengegliedert wird.

Als ich vor 13 Jahren für dieses große Programm zu kämpfen begann, schwiegen mich die nutzniehenden Parteien unseres heutigen Glanzes. Doch ich aus ärmsten Verhältnissen kamme, meine Vorlesungen väterlicher- und mütterlicherseits nur Schmiede, Müller und Bauern waren,

Ich verstehe, daß meine Gegner mich hassen

Ich verstehe, daß sie angesichts der Erfolglosigkeit ihres Kampfes gegen mich und meine Bewegung nunmehr ihre Zuflucht zu entlosten Klagen und Verleumdungen zu nehmen gezwungen sind. Sie können nach diesen dreizehn Jahren wirklich nur auf eine einzige Tatsache hinweisen, nämlich, daß Deutschland trotz ihnen immer noch lebt, daß es trotz ihnen immer noch einen deutschen Arbeiter gibt, daß trotz ihnen auch heute noch deutsche Bauern existieren, daß trotz ihnen noch ein Rest des deutschen Handwerks vegetiert, daß trotz ihnen eine Wirtschaft zu arbeiten versucht und trotz ihnen der Glaube an eine bessere Zukunft nicht vergangen ist. Dieser Glaube aber hat sich von ihnen abgewendet.

Es ist für die deutsche Freiheitsbewegung ruhmvoll, in einem Kampf, der mit so ungleichen Waffen ausgefochten wird, da auf der einen Seite von der Presse und dem Kapital angefangen bis zum Rumpfsack alles zur Verfügung steht, während uns dieses alles verschlossen und verboten bleibt, mit 11,5 Millionen Anhängern die stärkste Bewegung der Nation zu sein.

Der Kampf, der einst mit 7 Mann begonnen, nun zu 11,5 Millionen führte, wird damit seinen Fortgang nehmen.

Ich würde gegen die Vorkehrung undankbar sein, die mir diese einzigartige Entwicklung meiner Bewegung gestattete, wenn ich nicht heute mehr denn je getreu dem Befehl meiner Einsicht und meines Gewissens den Kampf für die deutsche Freiheitsbewegung weiterführen wollte.

Was immer auch mein Schicksal sein wird: Solange ich lebe, werde ich für das deutsche Volk Gerechtigkeit und Wiedererhebung, für seine Zukunft sein Glück und seine Größe kämpfen!

Die Erkenntnis, daß um diese Zukunft zu erreichen, erst die innere Krise, ihre Ursachen, ihre Männer und ihre Parteien überwunden werden müssen, wird mir unverrückbar vor dem Auge stehen.

Diese Parteien und Männer stellen sich heute hinter den greifen Generalstabmarschall des Weltkrieges, den sie einst auf das Schimpflichte obelichten und verurteilten.

Bei aller Ehrwürdigkeit des Alters: Sie ist

dünke ihnen das Recht zu geben, meine Arbeit lächerlich machen zu können.

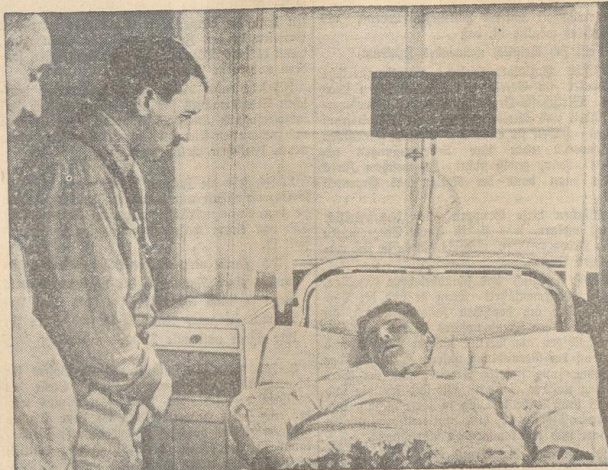
Heute, nach 13 Jahren, haben sie kein Lager mehr, sondern nur Angst und Schrecken. Die großen Parteien der Sozialdemokratie und des Zentrums sowohl als die der bürgerlichen Mitte, sie mögen nicht unter ihrem eigenen Namen offen für ihr Programm gegen mich zu kämpfen. So über alles schließt ich ihr Wirken in diesen 13 Jahren gewesen, daß sie gar nicht mehr hoffen können, mit der Verführung ihres Programms in Deutschland der nationalsozialistischen Bewegung Widerstand zu leisten. Denn in diesen dreizehn Jahren hat es mir die gnädige Vorkehrung gestattet, aus einer Gruppe von sieben Mann durch eigene Kraft wie durch die Fähigkeit und durch den Fleiß meiner Mitkämpfer eine Organisation aufzubauen, die dem Zerfall des deutschen Volkes gegenüber zum ersten Male wieder Millionen Menschen zu einem gemeinsamen Kampf in einer einzigen Front vereint. Millionen deutscher Arbeiter und deutscher Bauern, Angehöriger und Beamter, Hunderttausende an Geistesarbeitern,

sie alle kämpfen nunmehr gegen das heutige System für ein neues deutsches Reich. Ich bin stolz darauf, mit 43 Jahren eine Bewegung zu führen, die die weitaus größte und gewaltigste Deutschlands ist, und die ich nicht als Erde empfangen, sondern die ich selbst geleitet habe. Dreizehn Jahre stehe ich selbst an ihrer Spitze als ihr Führer im Kampf und kämpfe heute ebenfalls wieder als ihr erster Rahmen-träger.

für mich keine Entbindung von der Verpflichtung, wie bisher weiter zu kämpfen.

Ich lehne eine Taktik ab, die im Vermeiden eines Kampfes eine Klugheit sehen möchte. Ich bin meinem Herrgott für jeden Tag dankbar, den er mich diesen Kampf für meines Volkes Größe leben läßt, dankbar für jede Gelegenheit, die mir das Schicksal bei diesem Kampfe bietet.

Ich habe am 13. März 1932 in dieser Überzeugung getreten. Ich stelle mich am 24. April, ich werde weiterkämpfen am 24. April. Ich kämpfe, bis die Schuldigen an Deutschlands Not und Elend zu Boden geworfen sind und ein neues Reich unserem Volke wieder die Freiheit gibt und sein täglich Brot!



Hitler bei einem sterbenden Kameraden

(Dieses Bild entnehmen wir dem toten erschienenen Buch „Hitler wie ihn keiner kennt“)

5 Ver-sammlungen

Heute
Dienstag, 5. April

20.30 Uhr
Kaffee Hilker
Hennstraße

Pg. Schönwälder
M. d. R., Breslau
Eintritt: 0.30, Erwerbl. u. Kriegsbeschädigte 0.10

Mittwoch, 6. April

20.30 Uhr
Frauen-
Versammlung
Casino kl. Saal

Studienrätin Förster, Hbg.
Thema: Die Stellung
der Frau im 3. Reich

Oberneuland
Jürgens Holz
Pg. Dr. von Schwidow

Blockland
Heisternest
Pg. Pastor Thyssen
Pg. Pfeifer M. d. B.

Donnerstag, 7. April
20.30 Uhr, Pg. Pfeifer M. d. B.
Im Alten Krug
Hemelingen

Druckgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Eichard; für den Anzeigen-Teil: B. Kottens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unerlangte eingekaufte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Rotationsdruck: Weiser-Druckerei Bremen.

Alfred Rosenberg in Bremen

Abrechnung mit den Gegnern / Der Brief A. Gildemeisters

Die erste Wahlkundgebung der NSDAP in Bremen, in der Pg. Alfred Rosenberg vor annähernd 5000 Menschen sprach, wurde zu einer vernichtenden Abrechnung mit all den Lügen, Verleumdungen und Entstellungen, die gerade hier in Bremen über unsere Bewegung, über unsere Stellung zu den Frauen, zur Außenpolitik und zum Export verbreitet wurden.

In fast zweistündiger Rede entwickelte Pg. Rosenberg ein großzügiges, außenpolitisches Programm, das in seinen politischen Möglichkeiten, in seinem richtigen Erkennen der gegebenen Verhältnisse im trafen Gegensatz zu der unheilvollen Erfüllungspolitik des bisherigen Systems stand. Wir haben diese Ausführungen in größter Ausführlichkeit wiedergegeben, um jedem Bremer selbst die Gelegenheit zu bieten, sich von der Richtigkeit unserer Auffassung zu überzeugen.

Eine besonders bittere Abfuhr mußte Herr Andreas Gildemeister, Leuchtturm, über sich ergehen lassen, der in ungewöhnlicher Unfähigkeit — ungewöhnlich für den Träger eines so alten Namens in Bremen — die NSDAP und ihre Führer angegriffen hatte. Nachdem ihm zunächst überzeugend nachgewiesen worden war, daß alle seine Verdächtigungen haltlos und falsch seien, kam es zu einem ungeheuren Entrüstungslärm der ganzen Versammlung, als Pg. Rosenberg bekannt gab, daß dieser gleiche Mann sich vor Jahresfrist der Partei als Redner und Außenpolitiker zur Verfügung gestellt und damit also bekannt hat, daß er mit den Zielen der Partei durchaus einverstanden sei. In seiner vornehmsten Art verzögerte Rosenberg darauf, das Verhalten zu kennzeichnen, das sich in dieser unmotivierten „Umstellung“ ausprägt.

Die Herrn Gildemeister, erging es jenen Frauen-Organisationen, die aus nur allzu durchsichtigen Gründen in den letzten Tagen vor dem ersten Wahlgang eine Reihe von ungeheuerlichen Behauptungen über die nationalsozialistische Frauenpolitik in der Öffentlichkeit verbreiteten. Auch hier konnte Pg. Rosenberg gerade aus seinem so vielfach falsch zitierten Buch, dem „Mythos“, nachweisen, daß er den Belangen der Frau auch in ihrem jetzigen Berufsleben vollstes Verständnis entgegenbringt, darüber hinaus aber ihnen einen Weg weist, wie sie von der gesundheitszerstörenden Fron in der Haft des heutigen Geschäftslebens befreit werden können.

Hätte insbesondere die „Weber-Zeitung“ vorher gewußt, welche vernichtende Abfuhr sie erfahren würde, sie hätte sicher nicht noch in ihrer gelblichen Abend-Ausgabe mit einem neuen ungeschicklichen Angriff gegen Rosenberg aufgemartet.

Wie sehr sich das Blatt getroffen fühlt, geht aus ihrem Bericht über die Kundgebung hervor, den es mit der Überschrift: „Der Ausfall eines Schülers über Außenpolitik“ verleiht. Damit dokumentiert dieses Blatt, daß es keinen Wert auf sachliche Auseinandersetzung legt. Dementprechend ist auch die Stellungnahme der Redaktion abgefaßt. Wir werden morgen, soweit es sich lohnt, darauf zurückkommen. Schmierarbeit mißt aber die „Weber-Zeitung“ — so hat sie es von Stresemann gelernt — den Außenpolitiker an seiner Neidlichkeit, sonst hätte sie die große Linie des vorgetragenen Programms begreifen müssen, auch wenn sie dann dieses Programm ablehnt. Aber in der von der „Weber-Zeitung“ gewählten Form, alles zu bestreiten und alles zu leugnen, läßt sich nicht diskutieren, weil man abschließend an der Sache, auf die es nicht ankommt, vorbeiredet, und die klar widerlegten Behauptungen erneut aufstellt.

Daß die „Bremer Nachrichten“ den gleichen Kurs kennen und bei all ihrer Ueberparteilichkeit an Rosenberg kein gutes Haar lassen, überläßt uns nicht. Wir können nur alle Leser bitten, den von uns veröffentlichten Bericht zu lesen und danach die Objektivität der Sympressen zu prüfen.

Pg. Rosenberg spricht:

Trotz vieler Menschlichkeiten und Schönheitsfehler ist der augenblickliche Kampf so grandios, wie es im Laufe der Jahrhunderte deutscher Geschichte nur selten festzustellen ist. Das deutsche Volk ringt um die elementarsten Grundbedürfnisse seines ganzen Geistes, ringt um innerpolitische und außenpolitische Erkenntnisse, von denen es abhängt, ob wir als Staat und

Nation lebensfähig bleiben können. Zu einer Zeit solcher Auseinandersetzungen zeigt jede aktuelle politische Entscheidung die ganze Kraft dieser Bewegung im Volke und so trägt auch dieser Präsidentschaftskampf durchaus das Zeichen dieser großen schicksalgebenden Entscheidung des deutschen Volkes.

Wenn man uns Nationalsozialisten heute fragt, was bringt ihr in diesem Kampf für ein Programm ein, wenn sogar der Reichsinnenminister diese naive Frage an uns richtet, so können wir dazu nur folgendes feststellen:

Nicht die Herren haben uns zu fragen, sondern sie sind die Angeklagten vor dem deutschen Volke. Diese Leute und diese Parteien sollen jetzt sagen, wie sie uns seit 13 Jahren regiert haben, wo denn ihr Programm geblieben sei?

Grundsätzliches zur Außenpolitik

Hier in Bremen hat die Weber-Zeitung trotz dieser klaren Sachlage versucht, böse Stimmung gegen uns zu machen. Ich benutze daher die Gelegenheit, einmal grundrissig einige Bemerkungen zur Außenpolitik zu machen, wenn man auch als verantwortlicher Politiker nicht alles so aussprechen kann, wie es notwendig wäre, um die inneren Zusammenhänge aufzuzeigen. Heute hat das deutsche Volk begriffen, daß die Außenpolitik unmittelbar in das Privatleben jedes Menschen eingreift. Heute können wir aber auch feststellen, daß unsere Haltung in den Fragen der Außenpolitik seit zehn Jahren die gleiche gewesen ist. Wir gingen von der Frage aus:

Wer war und wer ist noch nach Versailles der Todfeind Deutschlands?

Auch Brüning, der noch immer amtierende Reichskanzler ist, statt Deutschland außenpolitisch in Genf zu vertreten, als Wahlreisender durch die Länder gezogen und hat zwei Kampfreisen gegen uns gehalten und zwar in Düsseldorf und Essen, bei denen er unvorsichtigerweise zugab, daß

Deutschland unmittelbar vor dem Zusammenbruch steht.

Damit hat er aber unsere Kritik bestätigt, damit wird er zum Kronzeugen unserer Politik die seit Jahren vor diesem Zusammenbruch gewarnt hat. Die anderen haben immer von Silberstreifen gesprochen, von Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, von Freiheit und Unabhängigkeit. Von allen diesen Dingen ist das Gegenteil eingetreten.

Diese Frage muß mit Frankreich beantwortet werden. Obwohl Dr. Stresemann gleichfalls diese Tatsache kannte, und ihr auch Ausdruck verliehen hat, haben er und die Systemparteien zehn Jahre lang in der Öffentlichkeit das Gegenteil behauptet, obwohl sie als Führer selbst nicht daran glauben konnten. Als nach dem Ruhrkampf die deutsche Verständigungspolitik begann, war der politische Charakter unserer Außenpolitik gebrochen und an diesem inneren Bruch franken wir bis auf den heutigen Tag. Alle außenpolitischen Konferenzen sind durch diese Tatsache gekennzeichnet und ihre Mißerfolge deuten auf den Zusammenbruch der Diplomatie und seiner Träger des liberalen Bürgertums.

daß sie in diesem Kriege ihre finanzielle Unabhängigkeit verloren haben, daß sie vor allen Dingen auf ihrer Insel nicht mehr unangreifbar sind, daß die französische Luftflotte stärker ist als die ihre. Darüber hinaus aber lehnte sich auch sehr bald in England — und das in immer zunehmender Nähe — die Erkenntnis durch, daß es durchaus sowohl wirtschaftlich wie außenpolitisch im Interesse Englands liegt, wenn in Mitteleuropa ein geordneter, lauffähiger Staat liegt, der gegenüber Frankreich ein gesundes Gleichgewicht abgibt. Zu alledem kommt noch, daß England unter der Parole des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in den Krieg gegangen war. Diese propagandistische Waise wirkt sich jetzt gegen England selbst aus und wir kennen alle die schweren Auseinandersetzungen, die sich jetzt innerhalb des Weltreiches abspielen.

So haben wir die Möglichkeiten der Außenpolitik.

Mindestens zwei Großmächte können für Deutschland in Betracht kommen.

Nach dieser Richtung ist kein Schritt unternommen worden. Das System von heute hat stattdessen einen ausgesprochenen diplomatischen Krisen-Gespräch zwischen Berlin und Rom geschaffen.

Schließlich ist noch zu bedenken, daß man nicht Außenpolitik mit Parteien treiben kann, deren Kräfte sich gegenseitig aufheben. So kann man in Deutschland Außenpolitik mit der Sozialdemokratie überhaupt nicht treiben. Die SPD. will kein Deutschland, sondern ein Panuropa. Darum tritt die SPD. auch für Landesverrat ein. Das aber sind die Kräfte, auf die sich Brüning stützt, die ihm lieber sind, als die nationalen Parteien des Landes.

Romantische Illusions- oder Raumpolitik

Dabei steht Deutschland heute wieder vor der schicksalsschweren Frage, ob es eine romantische Außenpolitik oder Raumpolitik treiben will. Wir kennen aus der deutschen Geschichte bis in die letzte Zeit die furchtbaren Folgen der Illusionspolitik und so bekennen wir Nationalsozialisten uns zur Raumpolitik und stellen den Grundsatz auf, daß unser Vaterland zunächst einmal in Europa stark und unangreifbar werden muß, bis es über die Meere hinaus sich neue Interessensgebiete erschließt. Die Hanse zerbrach nicht zuletzt daran, daß ihr der Rückhalt im Hinterlande fehlte, während uns die brandenburgisch-preussische Geschichte zeigt, wie ein Staat wächst, der schrittweise vom Rheinland ausgehend langsam weiter um sich greift.

Darum verlangen wir Sicherheit für den Grund und Boden, auf dem das deutsche Leben und darum erkennen wir auch die Möglichkeit der durch Volk und Land gebildeten Gebiete für die Genugtuungsfähigkeit des deutschen Volkes. Wir wissen, daß die Gebiete für immer verschlossen, so bleibt die Erfüllung des Volkes ständig gefährdet. Außenpolitik treiben hat es, sich zu sichern im unmittelbaren Nachbarn an das Rheinland, um die Ernährung des Volkes zu gewährleisten. Von der Welt herbestrahlung aber hat sich die deutsche Außenpolitik bislang nicht halten lassen und so mußten denn alle ihre Versuche als Illusionen scheitern.

Obwohl diese unsere Grundbedürfnisse allgemein bekannt sind, unterschätzt uns die Weber-Zeitung vom 17. März einen phantastischen Plan nach dem wir beschließen sollten, Rußland mit Hilfe der Polen niederzuwerfen. Zu diesem Zwecke seien auch nationalsozialistische Vertreter nach Paris gegangen und dort habe man sich bereit erklärt, uns eine Anleihe von 1,5 bis zwei Milliarden zu geben, wenn Deutschland sich verpflichtet, die ostpreussischen Bahnen zu internationalisieren und Ostpreußen überhaupt den Polen zu verkaufen.

Ich erkläre hierzu, daß noch nie ein Nationalsozialist zu Ante handlung nach Paris gegangen ist, während die politischen Vertreter des Systems alljährlich nach Paris zu Beilegungen pilgern. Adolf Hitler hat es bis auf den heutigen Tag abgelehnt, auch nur einem französischen Journalisten zu empfangen.

Obsture Standaalblätter werden heute zur Fundgrube für ernste Zeitungen, die uns um jeden Preis angreifen wollen. So behauptet die gleiche Weber-Zeitung, daß in einer geheimnisvollen Unterredung im Braunen Haus ein Referat gehalten habe, nach dem wir gegenüber England freiwillig auf unseren ganzen Ueberseehandel verzichten und auch die Fabrikation von Waren einstellen würden, die der englischen Industrie Konkurrenz machen. Alle diese Behauptungen sind frei erfunden und auf meiner Londoner Reise ist nicht mit



Adolf Hitler in Oldenburg
(Dieses Bild entnehmen wir dem oben erschienenen Buch „Hitler wie ihn keiner kennt“)

Was brauchte Frankreich nach 1919?

Es brauchte Ruhe, um die Kriegsschäden auszugleichen, um neue Bewaffnungen durchzuführen, einen Riesenleistungsgürtel anzulegen, um seine Finanzen zu sanieren und ein neues System von Bundesgenossen um Deutschland herum zu schaffen. Damit Frankreich die Ruhe hatte, trübten wir Verständigungspolitik bis auf den heutigen Tag, bis zu dem Zeitpunkt, in dem es Frankreich gelungen ist, diese Aufgaben zu erfüllen. Heute, nachdem die Regierungsmänner den Wahnsinn der Erfüllungspolitik eingesehen.

Wir Nationalsozialisten haben dagegen die Frage gestellt:

Gibt es irgend eine Möglichkeit, in die Front der Entente einzubrechen, die Beziehungen zwischen den einzelnen Bundesgenossen so zu verflachen, daß es uns gelingt, die eine oder andere Großmacht aus dem Bündnisnetz herauszubringen.

Schon während des Krieges haben zwischen den Ententemächten schwere Auseinandersetzungen stattgefunden und es ist hier nur an das Eingreifen Amerikas und Englands erinnert, die es Clemenceau nicht erlaubten, 1919 nach Berlin zu marschieren. Selbstverständlich konnte

die Sahlgroßklinik gegen Deutschland nicht in kurzer Zeit beteiligt werden, aber es mußte unsere Aufgabe sein, einzelne Ententeländer für uns zum mindesten zu interessieren.

So war z. B. schon durch das Versailles Friedensdiktat

Italien aus der Front ausgetreten

da seine Verprechungen, die man ihm gemacht hatte, erfüllt wurden. Als dann nach interpolitischen Kämpfen sich in Italien eine nationalsozialistische Regierung durchsetzte, wurde die feindliche Einstellung gegen Frankreich noch stärker als zuvor. Die deutsche Außenpolitik dachte aber keinen Augenblick daran, sich diese Umstände zunutze zu machen und erst als die sinnlose Verständigungspolitik mit Frankreich endgültig Schiffbruch erlitten hatte, pilgerte Dr. Brüning nach Rom, um Hilfe von Mussolini zu erbitten. Jetzt zur gleichen Zeit erzwingt die preussische Regierung sämtliche Zeitungen, einen Artikel zu bringen, der sich gegen die schicksalsschwere Gewaltverhaftung wendet. Darum dürfte es nicht wunder nehmen, daß aus der Romreise nichts herauskam.

Aber nicht nur Italien, auch England hat schon jetzt bald nach dem Friedensschluß nicht mehr in der Front der Entente gestanden. Auch die Engländer haben sehr bald begriffen,

Ein zweiter Artikel des Herrn A. Gildemeister

Der noch von sich aus hinzuführte, die nationalsozialistischen Führer seien zum Teil katholisch und darum romhörig. Dieser selbst sei nur ein Trommler und es wäre an der Zeit, wenn seine Partei sich die politisch gereifte Erfahrung der anderen Parteien zu eigen machen würde.

Die Generallösung der Außenpolitik, die zum Schluss Herr Gildemeister gibt, gipfelt in der Forderung, einen Bund mit dem Osten einzugehen, ohne die Kultur des Westens und die des griechischen Dichters Homer zu verlieren und das alles in Verbindung mit anderen nördlich eingestellten Völkern. Wenn man aus diesem unmöglichen Plan etwas Positives herauslesen könnte, so die Forderung, eine Koalition mit dem Osten gegen England einzugehen. Damit würden wir aber endgültig England an Frankreich fetten und uns damit jede Möglichkeit nehmen, jemals den französischen Wählplänen entgegenzutreten zu können.

Wenn die Wehrzeitung in ihrer heutigen Ausgabe davon spricht, daß sie es begrüßt, ein einmal zu erfahren, welche außenpolitische Stellung die Nationalsozialisten einnehmen, so sage ich ihr, daß es eine ungeheuerliche Annahme war, ohne diese Kenntnis ins in dieser Form anzugehen. Auf der anderen Seite war der Wehrzeitung durchaus Gelegenheit gegeben, sich eingehend zu informieren, denn mein Buch: Der Zukunftsweg der deutschen Außenpolitik ist bereits vor 5 Jahren erschienen und die dort festgehaltenen Gedanken treffen auch heute noch zu.

Der Brief des Herrn Gildemeister

Herrn Andreas Gildemeister möchte ich aber noch besonders darauf hinweisen, daß er in einem Handzettel vom 8. Januar 1931 der Partei seine Dienste anbietet. Er schreibt in diesem Brief, der an H. G. Thiele gerichtet ist, daß er bereit sei, ein Amt in seiner Vaterstadt Bremen anzunehmen, in der seine Familie seit 300 Jahren ansässig sei. In dem Brief heißt es dann wörtlich:

„Ich habe mich Herrn Hitler persönlich schon zur Verfügung gestellt, falls er mich haben will; sei es als Redner in den größeren Städten Nord- und Süddeutschlands, sei es im Ausland, wo mein konsistenter Familienname mir sehr viele Türen öffnen würde.“

Wenn eine Persönlichkeit wie Herr Andreas Gildemeister ein solches Angebot macht, so ist es selbstverständlich, daß er sich vorher genau über die Ziele der Partei, besonders über die außenpolitische Einstellung, und über ihre Führer unterrichtet. Wie ein solcher Mann dann ein Jahr später das Gegenteil von dem schreiben kann, ist uns unverständlich. (Während der Verlesung des Briefes sah ein Entrüstungsumsturz im ganzen Saale ein).

Außenpolitik und bremsender Handel

Wenn befürchtet wird, daß unsere Außenpolitik die Handelsbeziehungen Bremens zerstört, so ist das unrichtig. Allerdings ist der jetzige Export ungesund, weil seine Einnahmen nicht der deutschen Wirtschaft zusetzen, sondern zu Tributzahlungen verwandt werden. Die gesunde Entwicklung des Exports setzt eine gesunde Außenpolitik voraus, jetzt aber auch ein gesunder Staat voraus, der es im gegebenen Augenblick zu verhindern weiß, daß man ihm seine gesamte Handelsflotte abnimmt. Ein gesundes Mittelmaß wird im Außenhandel immer die beste Stütze sein, und so wird allein unser Weg gleichzeitig den Außenhandel wieder innerlich gesund machen. Das sind Dinge, die jeder gesunde Kaufmann tut.

Wie es heute um das Ansehen Deutschlands gestellt ist, geht aus dem Verhalten der

lauer hervor, die internationale Verträge brechen, die Deutschen vergewaltigen und einen deutschen Wachmeister sogar ermorden, ohne daß eine amtliche Stelle in Berlin wirkliche Schritte dagegen unternimmt. Der sonst so redigierbare Herr Dr. Brüning hat sich hier gänzlich ausgeglichen. In Danzig wurde auf einen offiziellen studentischen Kundgebung mitgeteilt, daß auf diesem Boden bald polnisches Militär stehen würde. Das kleine Danzig hat protestiert, aber die deutsche Reichsregierung

hat geschwiegen, vermutlich weil es sich hier um einen ausländischen Staat handelt. Auch das haben wir Herrn Dr. Brüning vorgeworfen, aber er hat stattdessen mit einem persönlichen Angriff gegen die Polen geantwortet, die seit Jahrhunderten um ihr Deutschum kämpfen.

Das ist die deutsche Außenpolitik, das sind die Führer, die heute Hindenburg als Reichspräsidenten-Kandidaten aufgestellt haben.

Der Genfer Abrüstungsrummel

Während sich das alles im Osten abspielt, geht in Genf der Abrüstungsrummel vor sich. Hier hat Deutschland den rechtlichen Anspruch darauf, daß die anderen den Staaten aufrufen. Aber die deutsche Außenpolitik läßt es zu, daß man die Abrüstungskonferenz umkaufte in eine Konferenz zur Begrenzung der Rüstungen und damit Deutschland ausschaltete. Ja, der deutsche Reichsführer bringt es fertig, nicht einmal dem französischen Vertreter entgegenzutreten, der erneut die These von Deutschlands Kriegsschuld vorträgt. Heute im Wahlkampf weist man darauf hin, daß Hindenburg Stellung genommen hat gegen die Kriegsschuldfrage, aber man unterschlägt die Begründung, daß dieses Bekenntnis schon zwei Tage später von Herrn Stresemann zurückgenommen wurde und verschweigt der Wählerführung, daß erst vor wenigen Wochen Herr Brüning es sich in Genf erneut sagen ließ, daß Deutschland am Kriege schuld sei.

Wir sind keine Nationalisten und wir wissen, daß Frankreich seine Stellung nicht festhalten wird, aber in dieser Tatsache liegt zugleich

ein starkes Beweismittel unserer Außenpolitik, denn wenn die anderen sich außerhalb der Verträge stellen, so haben auch wir keine Verantwortung, diese zu halten und gewinnen so einen Rechtspunkt, von dem aus wir weitere Abrüstungsverpflichtungen ablehnen können.

Während das Zentrum seit 50 Jahren von der Uneinigkeit des deutschen Volkes lebt. Während die Sozialdemokratie ein Panoptikum unter französischer Vorherrschaft abhängig vom jüdischen Kapital anstrebt, wollen wir ein starkes und gesundes Deutschland, in dem Handel und Wandel sich entwickeln kann. Auf die patriotischen Beteuerungen der Sozialparteien fällt keiner herein. Ein Franzose hat einmal das Wort geprägt: „Die letzte Zukunft der großen Nation ist der Patriotismus.“

In dieser Entwicklung befinden wir uns jetzt. So empfinden wir es als besonders tragisch, daß es diesen Sozialparteien gelungen ist, den großen deutschen Soldaten Hindenburg vor sich hinzustellen und ihn zu mißbrauchen.

Die Rede Hindenburgs

Wenn man die Rede Hindenburgs sich durchsieht, so findet man, daß er mit den gleichen Argumenten für eine Wiederwahl wirbt, wie die Eiserne Front. Auch er hat davon gesprochen, daß Deutschland vor Unruhen bewahrt werden müsse, die eintreten würden, wenn ein rechtsradikaler Kandidat gewählt werden würde. Auch er hat davon gesprochen, daß der Youngplan überholt sei, aber er hat nicht hinzugefügt, daß unter dem Youngplan die bindenden Unterabteilungen der deutschen Vertreter stehen, daß sich im Youngplan Herr Tardieu das Recht der Sanktionen ausbedungen hat. Hindenburg hat die Annahme des Youngplans damit begründet, daß nunmehr der Weg zur Freiheit gegeben sei, daß die Arbeitslosigkeit überwunden werde und die Landwirtschaft rentabel gestaltet werden solle.

Nichts von alledem ist eingetroffen. Trotzdem denken die Nationalsozialisten noch heute groß genug von dem Feldmarschall von Hindenburg, den sie der kommenden deutschen Jugend, wenn der jetzige politische Tageskampf vergessen ist, als Symbol der alten Armee und des Weltfriedens erhalten wollen. Das aber kann uns nicht hindern, unsern Kampf gegen das System mit aller Energie fortzusetzen.

Hindenburg und die Frauen.

Wenn ich vom deutschen Volke spreche, meine ich selbstverständlich auch die Frauen. Man hat im letzten Wahlkampf von gewissen Frauen-Organisationen Fingelitz verbreitet, daß ich alle Frauen knebeln wollte, sie aus den Berufen vertreiben und ihnen alle Rechte nehmen würde. Man hat Sätze aus meinem Buch „Das Mythos“ zitiert, die man aus dem Zusammenhang riß und bei denen man Wesentliches verschwiegen.

Es ist nicht wahr, daß wir den Frauen die Arbeitsmöglichkeiten nehmen wollen, daß wir die Frauen irgendwie mißhandeln. Im Gegenteil weisen wir der Frau auf geistigen, sittlichen und erzieherischen Gebiet die allergrößten Aufgaben im Rahmen des Neubaus unseres Staates zu.

(Wir werden, wenn möglich, auf diese Frage noch einmal ausführlich eingehen. Die Schriftleitung.)

Abschließend zu diesem Wahlkampf läßt sich sagen, daß auf der einen Seite ein müder Greis steht, dessen Prophezeiungen sich stets in das Gegenteil verkehren, während auf der anderen Seite ein in besten Mannesalter befindlicher Staatsmann sich um die Kandidatur bewirbt, der seit Jahren immer wieder die Entwicklung richtig vorausgesehen hat. Wir brauchen einen Mann der Tat, der in dieser eisenen Zeit zu handeln weiß und nicht absieht zu stehen braucht.

Wir brauchen einen Mann wie Adolf Hitler, der sich eine Bewegung aufbauen konnte, in der vorzugen das Millionen-Mißgeheim eingetren ist. Der Kampf ist noch nicht zu Ende am 10. April, der Kampf geht weiter, das Reich wird noch einmal unser werden. Mit dem Horst-Wessel-Lied schloß die machtvolle Kundgebung

Reichstagung des Lehrerbundes

Massenandrang! — Aus allen Teilen Deutschlands sind sie gekommen. Im Riesensaal des Sportpalastes soll die Tagung stattfinden. Er ist im Hofsaal 24—25 Tausend! Ob alle hineingehen werden? Schenken wird auch denken: Ich habe den Saal noch nicht voller, ich habe ihn noch nicht leerer gesehen, und schon gar nicht habe ich ihn so voller Lehrer gesehen! — Seit 4 Uhr nachmittags ist das Quartieramt in dauerndem Belagerungsstand. Während die Unerschrockenheit, mit der der Berliner Gauleitung hilft und zu beraten versucht. Man hat an alles gedacht.

Abends 8 Uhr Begrüßung. Der Reichsführer des NSDAP, Hans Schemm, M. d. R., der Unermüdliche, tritt auf. Auch einige andere Redner, unter ihnen Prof. Dr. Krieb und unser Bremer Heinrich Scharrelmann. Des Reichsführers wegen ist nur allgemeines Volksgebrüll erlaubt! Aber was macht uns das! Unserer Sache schaden derartige Pöbelversuche nicht, im Gegenteil!

Am 3. April, mittags 12 Uhr: Schluß des Reichstages. Fünf Min. nach 12 Uhr wird — vorausgesetzt, daß dann nicht schon der „Pfingstfrieden“ verordnet ist — die Haupttagung eröffnet. Davon morgen!

darbietet, machte sich Herr Hoffmann-Harnisch verdient. So bereitete das Gastspiel Senny Portens und ihres Ensembles manchem, der sie nur durch die Kinoreklame oder als Filmstar kennt, Hebererung und Freude.

40jähriges Vereinsjubiläum Senny Bourgeois.

Nach dem großen Gastspiel von Heinrich George und Senny Porten brachte das Stadttheater am Sonntagmorgen ein großes Festspiel mit der früheren Ballettmeisterin Senny Bourgeois, die ihr 40jähriges Vereinsjubiläum feiern konnte.

Die Tänze waren von allen Teilnehmern auf das Beste einstudiert und wurden glänzend zur Aufführung gebracht. Von den vielen Mitwirkenden, die alle ihr Bestes gaben, sei nur die 1. Solotänzerin, die allerbester Grete Knaus genannt. Grete Knaus vollbrachte wie immer eine große Glanzleistung. Von ihren früheren Tänzern ist der Wiesenstanz mit ihrem früheren Partner Ingo Thiel zu erwähnen. Der technische Bühnenleiter Alfons Radloff hatte dazu fabelhafte Bühnenbilder geschaffen. Alles in allem ein Fest der

Bremer Schwurgericht

Die Beamtenbank um 160 000 RM. gekündigt. Tägliche Zinsen von 500 RM.

Zwei Jahre acht Monate Gefängnis.

Im ersten Tage der ersten dreijährigen Schwurgerichtsperiode wurde gegen den ehemaligen Leiter der Depositenkasse Altbremens der Beamtenbank, Heinrich Pattenhausen, verhandelt, der wegen Unterschlagung von 160 000 RM. und wegen Meineids angeklagt ist. Der Meineid wurde in einem Strafverfahren gegen einen Betrüger geleistet; dieser hatte Pattenhausen einen größeren Geldebetrag entlockt; in der Verhandlung hatte nun Pattenhausen unter Eid erklärt, das Geld stamme nicht aus der Kasse der Beamtenbank, während es tatsächlich von dort genommen war. Der Angeklagte gab seine Verfehlungen zu, doch stellte er sich auf den Standpunkt, höchstens 100 000 RM. unterschlagen zu haben. — Auf Befragen des Vorherrn, Landgerichtsdirektor Dr. Marx, mußte nun der Angeklagte alle die Umstände angeben, die zu seinen Verfehlungen geführt haben. Pattenhausen führte ein ungläubiges leichtfertiges Leben; er verlebte fast täglich in einem hiesigen Vergnügungssalon, wo er oft Zinsen bis 500 RM. machte. Sätze er einmal nicht genug Geld bei sich, fuhr er in einem Auto bei Nacht zur Bank und holte aus der Kasse den fehlenden Betrag. Mit einer Barbank jenes Salons hatte er ein Verhältnis, das ihm sehr viel Geld kostete. Er richtete in einer Wohnung ein und machte ihr große und kostspielige Geschenke. Ein Hauptfeld seiner Verfehlung lagte er auf Kumpeln, wo er hoch wertige und auch Beträgen in die Hände fiel, die ihn um namhafte Beträge erleichterten. Das Geld wurde von ihm mit vollen Händen hinausgeworfen. Als seine Verfehlungen im Januar 1928 offenkundig wurden, vertraute er sich der Bankleitung an, die von einer Strafanzeige abließ, aber forderte, daß er Europa verlasse. Er erhielt das Reisegehalt nach Amerika, da die Beamtenbank großes Interesse daran hatte, daß die Vorfälle nicht in die Öffentlichkeit kamen. Von dort ist er dann ausgewiesen worden.

Der Staatsanwalt billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, die er in seiner neuen Existenz auch nach der Beamtenbank einen Teil mitführen bei, dem es geht nicht an, einen jungen Mann von 23 Jahren auf einen so verantwortlichen Posten zu setzen, auch habe das Revisionsystem der Bank versagt. Der Staatsanwalt beantragte wegen der Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren, wegen des Meineids eine solche von 1 Jahr, zusammengezogen zu einer Gesamtsstrafe von 3 Jahren 6 Monaten.

Das Urteil des Gerichts lautete auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren acht Monate. In diese Strafe wurde die Untersuchungshaft im Auslande mit angerechnet. Das Gericht stellte fest, daß die Beamtenbank ein Wirtschaftsdiebstahl treffe, jedoch konnte es sich nicht davon überzeugen, daß ein Zusammenhang zwischen den Unterschlagungen und dem Zusammenbruch der Bank bestehe. Das Urteil erhielt sofortige Rechtskraft.

Aus dem Wirtschaftschao

Die beabsichtigte Verstaatlichung der Nordwolle-Betriebe, die wir bereits am vorigen Mittwoch erwähnten, findet jetzt auch den lebhaften Widerstand der Maßbeteiligten, der Arbeiterchaft.

Zwischen dem Konsumverwalter der Norddeutschen Wolllammerei und Kammergarnspinnerei und der früheren Belegschaft des stillgelegten Werkes Wernshausen hat sich ein erbitterter Kampf entzündet über die Wiederbetriebnahme oder den Verkauf des Werkes.

Die Belegschaft steht auf dem Standpunkt, daß auf jeden Fall die Wiederbetriebnahme des Werkes erfolgen müsse, da die Voraussetzungen für eine Fortführung des Betriebes durchaus gegeben seien. Sie hat sich sogar bereit erklärt, ein Drittel ihres wöchentlichen Lohnes bei dem Arbeitgeber, der das Werk wieder in Betrieb nimmt, auf längere Zeit zinslos als Guthaben stehen zu lassen.

Der Konsumverwalter zeigte bisher keinerlei Entgegenkommen. Die Arbeiterchaft des Werkes Wernshausen hat sich daraufhin an sämtliche Behörden, an die Regierung und die Öffentlichkeit gewandt, die Lage geschildert und um ein Eingreifen der maßgebenden Stellen gebeten.

Stadttheater

Gastspiel Senny Porten: Madame Sans Gene.

Als Senny Porten vor zwei Jahren in Bremen zum ersten Male erschien, um einem ihrer berühmten Filme durch persönliche Anwesenheit erhöhte Bedeutung zu verleihen, da wurde sie am Bahnhof von einer vielhundertköpfigen Menge jubelnd begrüßt und bei den Aufführungen stürmisch gefeiert. Das galt der großen deutschen Filmkünstlerin Senny Porten. Als nun vor wenigen Tagen das Stadttheater ein Gastspiel dieser Künstlerin mit eigenem Ensemble aufnahm, da hätte man annehmen sollen, daß sie die Catherine in Sardous' legendärem Lustspiel „Madame Sans Gene“ vor einem vollbesetzten Saale würde, das mit Spannung die Künstlerin auf der Bühne sehen wollte. Die Erwartung wurde enttäuscht, denn die Aufführung war schlecht besucht, desto herzlicher war der Beifall, den die Besucher der Wiederholung dieses unverwundlichen, sprigen Lustspiels in der Blumenballaden Gattung an sich und der darstellerischen Leistung Frau Portens insbesondere zollten. Trotz einer durch Erfüllung der schönsten stimmlichen Indisposition führte

sie die ihrem ganzen Wesen entsprechende Rolle mit Charme und natürlichem Humor durch und verstand es, ihre Catherine mit so menschlich schönen Zügen auszustatten, daß man dem von der Sängerin zur Herogin von Danzig emporgestiegenen Weltbild seine oft allzu große Freimütigkeit und Ungeniertheit gerne verzieh und ihm von Herzen gut sein mußte. Wer diese deutsche Frau und Künstlerin persönlich kennt, weiß, daß sie der Gestalt des Sardous' Lustspiels nur ur-eigene Wesenszüge leiht, die ihr auch im persönlichen Leben ungewöhnliche Sympathien verschaffen. Auch das Ensemble der durchweg Gutes und erhabene den Eindruck künstlerischer Diszipliniertheit. Vorzüglich war der verschlagene, mit einer echten Zofenberührung ausgestattete Frouse des Herrn Jogh, charakteristisch in Haltung und Sprache der Ranclean Herrn Grimbards, desgleichen verdienen der Sergeant Lesfere des Herrn Ehle Lob und Anerkennung. Auch die kleineren Rollen waren in guten Händen und lieferten ein ausgezeichnetes Zusammenpiel. An die Inszenierung und Ausstattung des Stückes, das einen köstlichen und kulturhistorisch interessanten Auschnitt aus der Glanzzeit des Empire

*Ohne die Jofu
für mich überroll
Gewinn mir von
Lohn von Ball.*

Geld in Massen
auch für Sie
durch die **Klassenlotterie**
114 Millionen 260 Tausend RMark

Lose 1. Klasse
in allen Abschnitten
in Bremen
zum Friedenspreise
bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmen

Wilhelm Oscar Bruns, Oberstr.-Ansgarkirche
D. Fedden, Contrescarpe 1
Theodor Krumpfen, Bahnhofstr. 34
Josef Schwarze, Am Markt 15-16

Philharmonische Gesellschaft

Heute
Dienstag, 5. April,
Glocke, 8 Uhr
12. Philharm. Konzert
Zur Feier des 200. Geburtstages von Jos. Haydn.

Die Schöpfung
Gedankworte für Haydn,
gesprochen von
Dr. Curt Zimmermann
unter Mitwirk. des Philh.
Chores. Leitung: General-
musikdirektor Prof. Ernst
Wendel. Solisten Hilde v.
Alpenburg, Sopran. Max
Meili, Tenor. Gerhard Hüsche
Bass. Eintrittskarten M. 5.50,
4.50, 3.50, 2.50 zuzügl. 30
Pf. Gard. b. Praeger & Meier

Wünschen Sie
Ein schönes
Heim für wenig
Geld
dann besuchen Sie völlig
unverbindlich meine
Ausstellung

BEUERMANN
Findorffstraße 40+42

Blumenbinderei
Friedrich Görres
Landwehrstr. 141 Weser 82486

Zu vermieten
Nähe Bahnhof
möbl. Zimmer
Bad, Tel., Heizg.
Hoppenbank 3
ab Rembertikirche

Verlangte
Per sofort
Lehrling
mit gut. Schulkennt-
nissen, Magneto Bau-
spiel G. m. b. H.
Bremen, Altenwall 25

Stadttheater
Heute

Dienstag, 20 Uhr, 154. Ab.-A.
In neuer Einführungs-
Götz von Berlichingen
Mittwoch, 20 Uhr, 155. Ab.-A.
Macht des Schicksals
Donnerstag, 20 Uhr, 156. Ab.-A.
Die schöne Helena
Freitag, 20 Uhr, Geisl.-A.
Sonabend, 20 Uhr,
157. Ab.-Vorft.

Angelina
Komische Oper von G. Rossini
Sonntag, 15 Uhr, 61. Stadtm.-A.
Die Kaiserin
20 Uhr, 28. Vorft. außer Abonn.
Im weißen Rößl
Montag, 20 Uhr, 158. Ab.-A.
Erfolgreichste des erfolg-
reichen
Spionage-Schauspiels
Mademoiselle Docteur
Ein Bühnenstück in 9 Bildern
von Otto Alfred Palitzsch
Dienstag, 19.30 Uhr, 159. Ab.-A.
Einmaliges Gastspiel von
Heinrich George
In neuer Einführungs-
Götz von Berlichingen
in der Urfassung von 1771

Die 4. Abonnementsrate ist fällig

Aerzie-Tafel

Praxisverlegung!
Ich habe meine Sprechräume nach
Brüdenstraße 27
verlegt.

Dr. v. Grundherr
Facharzt für Haut- und Gynäkologie
Sprechzeit 8-9, 11-1, 5-7 Uhr
Telefon: Roland 4261

Otto Conradt
Großschlachtere
und Fleischwarenfabrik.
ff. Bockwurst, Cornedbeef,
sowie alle Fleisch- und
Wurstwaren zu billigsten
Tagespreisen.

Falkenstraße Nr. 35a
Fernspr. Weser 853 38

8 Pfg.-Brasil
Besser und billiger als im
Warenhaus. Heint. Müller sen.,
Herderstraße 22. Zigarrenfabrik

Kauf

W U R
bei unseren
Inserenten

Zu kaufen gesucht
Sehr gut erhaltene
Badewanne
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis u. T. 354 beim V.

Das Bekenntnis
weit über
11 Millionen

Deutscher zum Nationalsozialismus am
13. März — das weitere Anwachsen der
Nationalsozialistischen Bewegung, führt
zwangsläufig zu der Erkenntnis aller
denkenden

Geschäftsleute „Handwerker
die nationalsozialistische Presse
bei Anzeigen-Aufträgen zu beachten.
Nationalsozialisten kaufen nur bei unseren
Inserenten!

Geschäftsleute, Handwerker
hinein mit Ihren Anzeigen in die
B N B
Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Jeder Tag, den Sie warten, bedeutet Verlust für Sie!

Steghart
bringt jedermann
was jedermann braucht
zu jedermanns Preisen!

**Kaffee- und
Tafelgeschirre**
(Reichster Auswahl)

**Stegmann &
Hartmann**
Faulenstraße 37-39
Vor dem Steintor 89
Besichtigen Sie unsere 16 Schaufenster

**Bremer
Stadttheater**

Montag, den 11. April 1932,
abends 20 Uhr, 158. Ab.-A.
Erfolgreichste des erfolg-
reichen
Spionage-Schauspiels
**Mademoiselle
Docteur**
Ein Bühnenstück nach Moti-
ven aus H. R. Berndorffs Buch
„Spionage“ in 9 Bildern von
Otto Palitzsch

Schauspielpreise: M. 0.50 b. 3.50
Der Vorverkauf findet täglich vor-
mittags von 10.30 bis 12.30 Uhr
u. nachmittags von 17.30 bis 19.30
Uhr an der Abendkasse statt.

**Kranke
Parteigenossen**
die mit Auto zur Wahl gefahren werden
müssen, geben sofort ihre Anschrift an
den Wahlleiter Pg. v. Sichert.
Geschäftsstelle der B. N. Z.
Papenstraße 15

Abholung der Parteigenossen am
Wahltag erfolgt vormittags!

**Am Wahltag
nicht in Bremen
anwesend?**
**Dann sofort Wahl-
scheine besorgen!**

Mittwoch, 6. April 20.30 Uhr

Frauen-Versammlung

Frau Studienrätin Förster-Hamburg
Die Stellung der Frau im 3. Reich

Casino kl. Saal